

**DIE ANKLAGE DES
PATER ROH
GEGEN DIE
REFORMATION
DES...**

F. W. WILHELMI, Peter ROH



3914-b-61.

Die
Anklage des Pater Roh

gegen die

Reformation des sechzehnten Jahrhunderts
auf Testamentsverfälschung.



Öeffentliche Antwort

auf die

von Pater Roh am Abend des 11. August 1851

in der

Jesuitenkirche zu Heidelberg

abgehaltene Predigt über Psalm 111, 4.

Von

F. W. Wilhelmi,

ev. prot. Pfarrer.



Pforzheim, 1851. Stuttgart,

J. M. Flammer.

C. P. Scheitlin.



1. Die Auflage des Vater Moh.

Eines schönen Tages ging ich nach Heidelberg, um die dort seit 8 Tagen predigenden Missionare in der Jesuiten Kirche zu hören. Vater v. Zeil predigte Morgens 9 Uhr über die freiwilligen Gelegenheiten zur Sünde; Vater Roder am halb 3 Uhr über die Pflichten der Dienstherrschaften und Dienstboten; Vater Moh am 6 Uhr Abends über die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl.

Ich fühle mich nicht berufen, den Eindruck darzulegen, den diese berechneten Vorträge auf mein Gemüth machten. Es ist über die Jesuiten und ihre Wirksamkeit schon mehr als zuviel geschrieben worden. Ich will es nicht vermehren.

Aber die bittern und schlaunen Ausfälle des Vater Moh gegen die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts mögen wohl in manche schwache Seele einen Stachel des Zweifels gesenkt haben. Gerade weil Vater Moh nicht mit roher Leidenschaftlichkeit, sondern mit kluger Berechnung sowohl der Materien, die er vorbringt, als der Personen, die er vor sich hat, gegen die evangelische Kirche zu Felde zieht, vermögen seine Redekünste ein unbefestigtes Herz hinzureißen und an der Wahrheit irre zu machen. Wollte man ihm mit Rotomontaden begegnen, so wäre und bliebe er Sieger. Nichts hat bis jetzt die Jesuiten so stark und sieghaft gemacht, als die schönen Redensarten, Erfindungen, Uebertreibungen, Lügen ihrer Gegner. Sie antworten mit

Thaten, Gründen, Thatfachen. Sie werden mit Zeitungsartikeln und Phrasen nicht überwunden.

Vater Roh vermied in seiner Predigt die evangelische Kirche geradezu zu schelten und auf grobe Weise des Abfalls, der falschen Lehre zu bezüchtigen. Er ging selbst auf die Unterschiede unter den Evangelischen nicht ein. Er behauptete aber und suchte mit Gründen gewisse Thatfachen festzustellen, welche der evangelischen Kirche alle Heilsgüter auf ein Mal rauben, und sie zu einem bedauerlichen Haufen abgefallener Christen herabsetzen würden. Wenn die Behauptungen des Vater Roh richtig wären, so wäre:

- 1) im heiligen Abendmahl, das ein evangelischer Geistlicher austheilt, unser Herr Jesus Christus nicht gegenwärtig;
- 2) so wäre das heilige Abendmahl der evang.-prot. Kirche eine Erfindung des sechzehnten Jahrhunderts;
- 3) so wäre das heilige Abendmahl der evangelischen Kirche ein Unsinn.

Zu diesen wiederholt und klar ausgesprochenen Beschuldigungen gab Vater Roh folgende Gründe an:

1) Unser Herr Jesus Christus sei nur in der wahren Kirche mit seinem Leibe und Blute gegenwärtig, wenn ein rechtmäßig geweihter Priester das Sakrament austheile oder die Oblate geweiht habe. Da werde das geweihte Brod zu unserem Herrn Gott. Solches zu Gott verwandelte Brod werde dann mit Recht angebetet. Bei den Protestanten gehe aber diese Verwandlung nicht vor sich — nicht weil sie es nicht glaubten — sondern weil sie keine rechtmäßig geweihten Priester haben.

Der eigentliche Grund der ersten Anklage ist also: wir Evangelische haben das Sakrament nicht, weil wir keine ununterbrochene Folge von Bischöfen, keine Consekration der Kirchen und keine rechtmäßige Ordination oder Priesterweihe haben.

2) Die ganze Kirche von den Aposteln an bis in das

sechzehnte Jahrhundert, sogar die Manichäer und die abscheulichsten Sekten, habe mit der griechischen, armenischen und andern von der römischen sonst geschiedenen Kirchen die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im heil. Abendmahl, d. h. die Verwandlung des Brodes in unsern Herrn Gott, gelehrt. Erst im sechzehnten Jahrhundert sei eine andere Lehre aufgebracht worden. Der einzige Berengar von Tours habe sich zweideutige Ausdrücke erlaubt, aber nachmals auf Belehrung widerrufen.

Entweder sei also die ganze christliche Kirche bis in das sechzehnte Jahrhundert von den Aposteln an über den wichtigsten Punkt der ganzen christlichen Religion, das heil. Abendmahl, im entsetzlichsten Irrthum, ja in der greulichsten Abgötterei versunken gewesen, nämlich in der Anbetung eines Stückleins Brod, oder das heil. Abendmahl der Evangelischen sei eine Erfindung des sechzehnten Jahrhunderts.

Der eigentliche Grund der zweiten Anklage ist somit die angebliche geschichtliche Thatsache, daß die evangelische Abendmahlsfeier und Abendmahlslehre keinen der Rede irgend werthen Vorgang gehabt habe, sondern, wie sie ist, im sechzehnten Jahrhundert aufgebracht worden sei; die katholische Messe aber sei die in der christlichen Kirche seit der Zeit der Apostel allgemeine und überall übliche Abendmahlsfeier und Abendmahlslehre.

3) Er bewies sogleich zu Anfang seiner Predigt die wirkliche Gegenwart des ganzen Christus, insonderheit mit seinem ganzen Leibe und Blute bei dem Genusse des heil. Abendmahls aus Joh. 6, 51—60. und behauptete mit einem schlecht verhüllten logischen Sprunge, daß somit jede andere als die römisch-katholische Lehre ein „Unsin“ sei.

Den eigentlichen Grund dieses Unsinns wollte er darin finden, daß man unsern Heiland für den wahrhaftigen Gott erkenne; und doch die Wandlung des Brodes und Weines in seinen Leib und sein Blut und

die dadurch erfolgte Veränderung der Substanz des Brodes und Weines leugne.

Jede dieser drei Beschuldigungen schließt die Anklage gegen die Reformation und gegen die ev. Kirche des sechzehnten Jahrhunderts in sich, als ob sie sich der Verfälschung des Testaments unseres Herrn Jesu Christi, also einer entsetzlichen Sünde in ihrer Abendmahlsfeier, theilhaftig gemacht hätte, und die Anklage gegen die jetzigen Lehrer unserer Kirche, daß wir fortwährend in der Verfälschung des Testaments unseres Herrn Jesu Christi beharrten, und die unserer Seelsorge übergebenen Gemeinden mit Fleiß und Vorbedacht oder aus unseliger Verblendung des Teufels von dem Genuße des wahrhaftigen Leibes und des wahrhaftigen Blutes unseres Herrn Jesu Christi abhielten, sie im geistlichen Tode erhielten und der Hölle und ewigen Verdammniß zuführten, als Leute ohne Theil an dem für uns gebrochenen Leibe und dem für uns vergossenen Blute unseres Gottheilandes, ohne Leben, ohne Hoffnung der Seligkeit.

Wahrlich, das ist eine Anklage, die einen Prediger des Evangeliums, in dessen Ohren sie mitten unter einer großen Volksmenge geschleudert wird, zur Gegenrede zwingt und berechtigt; eine Anklage, die jeden evangelischen Christen zur ernstesten Prüfung seines Glaubens und Glaubensgrundes auffordert. In dieser Anklage sehe ich meine Legitimation zu gegenwärtiger Schrift. Meine Feder soll dem armen, heilsbegierigen Volke gewidmet bleiben! —

2. Das Entweder — Oder des Pater Noh.

Eine Sakramentsverfälschung und Testamentsverfälschung ist vorhanden. Entweder — oder sagte Pater Noh. Entweder hier, oder dort ist der letzte Wille unseres sterbenden Versöhners eigenmächtig verändert und umgestoßen worden. Der Unterschied zwischen dem heiligen Abendmahle in der römisch-katholischen und in der evangelisch-protestan-

tischen Kirche ist zu groß und wesentlich, als daß man sagen könnte, beide Kirchen hätten das heil. Abendmahl nach der Einsegnung Jesu Christi und der Apostel Lehre.

Entweder hat unser Herr Jesus Christus das heil. Abendmahl in beiden Gestalten eingesetzt und gewollt, daß seine Jünger Beides, Brod und Wein, als sein Fleisch und sein Blut essen und trinken sollen, so hat die römische Kirche sein Testament verfälscht, die nur den Priestern den Kelch zugesteht, — oder hat unser Herr und Haupt gemeint, daß man im Brode allein Christum ganz und vollkommen und als wahres Sakrament empfangen könne, so hätte die evangelische Kirche allzustrenge an Christi Worten festgehalten!

Wer wird vor dem zukünftigen Richter bestehen können? Was sagen und wie lauten die Einsegnungsworte Christi zum heil. Abendmahl?

Entweder ist das Opfer Jesu Christi am Kreuz vollgenugsam zu unserer Seligkeit, und bedürfen wir Gläubige ferner kein ander Opfer mehr für unsere Sünde, so hat die katholische Kirche sein Testament verfälscht, indem sie eine tägliche Wiederholung des Opfers Christi am Kreuz (unblutiges Opfer) in der Messe lehrt, — oder ist es der Wille Jesu Christi, daß wir von Neuem im heil. Abendmahl ihn, d. h. seinen Leib und sein Blut opfern sollen, so hätte die evangelische Kirche irgend einen Befehl des Herrn zu dieser Wiederholung seines Opfers übersehen und aus Unwissenheit gefehlt!

Wo sollte aber dieser Befehl des Herrn zu suchen oder zu finden sein? Haben wir Grund dazu in der Schrift, die uns doch bezeugt, daß Christus ein Mal ein Opfer geopfert hat, das ewiglich gilt!

Entweder ist es der Wille Gottes und unseres Heilandes, daß wir ihn in den drei heiligen Personen, Vater, Sohn und heil. Geiste anbeten und uns kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen sollen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden,

noch deß, das im Wasser unter der Erden ist, um es anzubeten und ihm zu dienen, so hat die katholische Kirche sein Testament verfälscht, indem sie lehrt, man solle die geweihte Hostie, das Brod, als Gott anbeten und vor dem Brode niederfallen, — oder will unser Herr Christus wirklich im Widerspruche zum Gesetze Gottes im Abendmahlsbrode nicht allein gegessen und im Abendmahlskelche getrunken, sondern auch angebetet werden in dem von Priesterlippen verwandelten Brode, so daß der Priester das Brod zu unserem Herrn Gott machen und verwandeln kann, so hätte die evangelische Kirche eines großen Irthums und Mangels sich schuldig gemacht.

Wo in der Schrift steht aber, daß das Abendmahlsbrod in unsern Herrn Gott verwandelt werden solle oder könne? Ist es nicht gleiche, fluchwürdige Sünde, zum Worte Gottes menschliche Erfindung hinzuzuthun, als wie göttliche Offenbarung hinwegzustreichen?

So beantworte ich das Entweder — Oder. des Pater Noh.

3. Die wirkliche Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi im heil. Abendmahle der evang.-prot. Kirche

ist im Lehrbuche der evang.-prot. Kirche Badens mit den Worten ausgedrückt: „In dem heil. Abendmahle empfangen wir mit Brod und Wein den Leib und das Blut Christi zur Vereinigung mit ihm, unserem Herrn und Heiland, nach 1. Cor. 10, 16.“ Pater Noh hat also mit der Unterstellung, als lehre die evangelische Kirche ein bloßes Sinnbild und Gleichniß des Leibes und Blutes Jesu Christi im heil. Abendmahle, — unsere Kirche ungerechter Weise verdächtigt.

Es ist wahr, die evangelische Kirche lehrt keine Verwandlung der Natur des Brodes und Weines. Aber wo lehrt die Schrift eine solche Verwandlung? — Ist nicht

die Lehre von der Verwandlung (Transsubstantiation) vielmehr eine Klügelei und Vernünftelei selbstgefälliger Priester, ein abscheulicher Aberglaube und eine Quelle tausendfachen Betrugs und priesterlicher Gewinnsucht?

Die wirkliche Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi im heil. Abendmahl ist allerdings von der reformirten Kirche spiritualistisch gedeutet worden. Dennoch lesen wir im Heidelberger Katechismus Fr. 76:

„Was heißt, den gekreuzigten Leib Christi essen und sein vergossenes Blut trinken?“

„Es heißt nicht allein, mit gläubigem Herzen das ganze Leiden und Sterben Christi annehmen, und dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen; sondern auch daneben durch den heil. Geist, der zugleich in Christo und in uns wohnt, also mit seinem gebenedeiten Leib je mehr und mehr vereinigt werden, daß wir, obgleich er im Himmel, und wir auf Erden sind, dennoch Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinen Beinen sind, und von Einem Geist (wie die Glieder unseres Leibes von Einer Seele) ewig leben und regiert werden.“

Die 39 Artikel der englischen Kirche besagen unter anderem im Artikel 28:

„Denen, welche es rechtmäßig, würdig und im Glauben nehmen, gereicht das Brod, welches wir brechen, zur Theilnehmung am Leibe Christi; eben so der gesegnete Kelch zur Theilnehmung am Blute Christi.“

Die ganze Wahrheit in der Lehre vom heil. Abendmahl finde ich allerdings nur in den Bekenntnissen der deutschen evangelischen Kirche.

Die unveränderte Augsburgerische Confession sagt Art. 10:

„Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodes und Weines im Abendmahl gegenwärtig sei, und da ausgetheilt und genommen wird.“

Der kleine lutherische Katechismus erklärt die wirk-

liche Gegenwart Christi im heil. Abendmahle eben so bestimmt, als unübertrefflich:

„Was ist das Sakrament des Altars?“

„Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brod und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt.“

„Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?“

„Essen und Trinken thut's freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament, und wer denselbigen Worten glaubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.“

Dr. Ph. Jak. Spener hat in seiner einfachen Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers, die von vielen evangelischen Geistlichen häufig gebraucht wird, und in unserer Kirche in großem Ansehen steht, über die vorliegende Frage unter anderem Folgendes bemerkt:

„Muß denn nothwendig auch der Wein empfangen werden?“

„Ja; die weil uns Christen, von der Einsetzung unseres Heilandes abzutreten, nicht erlaubt, von dem Herrn aber der Kelch sowohl, als das Brod verordnet, von den Aposteln genossen, von der ersten Kirche behalten, und das Blut des Herrn nicht mit dem Brod zu essen, sondern mit dem Wein zu trinken befohlen ist; daher es unverantwortlich ist, daß die Papisten den Laien den gesegneten Kelch entziehen.“

„Empfangen wir aber nichts Anderes, als Brod und Wein?“

„Ja freilich, es ist noch das Himmlische dabei, daß wir mit dem Brod den Leib Christi, mit dem Wein sein Blut genießen.“

„Was ist solches für ein Leib Christi?“

„Kein figürlicher oder nur bedeuteter Leib, sondern der wahre, wesentliche Leib Christi, welchen er von der Jungfrau Maria an sich genommen, darinnen gelebt, gestorben, auferstanden ist, und ihn noch an sich hat; denn er ist derjenige, welchen er für uns gegeben hat.“

„Was ist's aber für ein Blut?“

„Kein figürliches, sondern das wesentliche Blut Christi, welches er gehabt und für uns vergossen hat: daher ein heiliges Opferblut, ein Blut, welches Gott eigen ist. Apostg. 20, 28. 1. Joh. 1, 7.“

„Können wir aber sehen und schmecken, daß wir solche Güter empfangen?“

„Nein, sie mögen mit den Sinnen nicht begriffen werden.“

„Woher wissen wir aber, daß wir sie empfangen?“

„Aus des Herrn Mund, da er sagt: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blute, das für euch vergossen wird.“

„Wie verstehen die Papisten solche Worte?“

„Nach einer Verwandlung, daß das Brod und der Wein durch die Worte, so gesprochen werden, ganz verwandelt und zu nichts, hingegen aus denselben der Leib und das Blut Christi werde, also daß nichts, als die bloße Farbe, Gestalt, Geschmack und Geruch von dem Brod und Wein übrig bleibe, und doch nicht mehr Brod und Wein, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Christi vorhanden sei.“

„Ist Solches der rechte Verstand der Worte?“

„Nein; denn 1) ist er gekünstelt und weicht von der Einfalt des Buchstabens ab; 2) nennt St. Paulus das Brod noch Brod, nachdem es gesegnet ist, 1. Cor. 11, 26.; 3) so ist das Brod nicht verwandelt in den Leib des Herrn, sondern in seine Gemeinschaft, 1. Cor. 10, 16., welches nicht wäre, wenn es sich darein verwandelt hätte;

„4) so ist's wider die Natur der Sacramente, daß das
 „Irdische in das Himmlische verwandelt werde, sondern sie
 „werden mit einander vereinigt, wie in der Taufe zu sehen;
 „5) würde damit der Mensch seinen Schöpfer machen, auch
 „würden Christo täglich viel tausend neue Leiber gemacht,
 „und empfangen die Communikanten nicht sowohl den Leib
 „des Herrn, aus Maria geboren, als aus Brod gemacht;
 „6) weil das Brod von Würmern oder Thieren verzehrt,
 „und der Wein zu Essig werden kann, welches von dem
 „unzerstörlichen Leib und Blut des Herrn auch nicht zu
 „gedenken ist.“

„Welches ist der rechte Verstand solcher Worte?“

„Derjenige, welchen unsere Kirche einsältig lehrt: daß
 „wir wahrhaftig in dem heil. Abendmahl Brod empfangen,
 „welches uns Geschmack, Gesicht und Geruch lehrt, aber
 „daß zugleich aus Kraft der Einsetzung Christi mit dem
 „Brod uns zu essen wahrhaftig dargereicht werde der we-
 „sentliche Leib Christi, und mit dem Wein das wahrhaf-
 „tige Blut Christi, ob wir wohl davon nichts sehen, noch
 „schmecken.“

„Woher sind wir versichert, daß dieser der wahre Ver-
 „stand sei?“

„Weil 1) dieses die Einfalt des Buchstabens in den
 „Worten der Einsetzung ist, wenn man sie versteht, wie
 „man auch in dem gemeinen Leben dergleichen Arten zu
 „reden aufs Einfältigste zu verstehen pflegt, das ist eine
 „stattliche Arznei und dergleichen; 2) sonderlich, weil
 „Paulus das Brod die Gemeinschaft Christi nennt,
 „1. Cor. 10, 16., daher Brod und Wein vorhanden und
 „in genauester Gemeinschaft vereinigt sein müssen; 3) bringt
 „Solches auch die Art der Sacramente mit sich, da alle-
 „zeit das Irdische und Himmlische beisammen und mit ein-
 „ander vereinigt zu sein pflegen.“

„Wann ist aber der Leib und das Blut Christi mit
 „solchem Brod und Wein vereinigt?“

„Allein in dem Gebrauche, und so lange diese heilige

„Handlung währet, da solches Sakrament gegeben und gegessen wird; nicht aber außer dem Gebrauche; deswegen es bloßes Brod ist, was außer dem Abendmahl herum getragen wird, auch nicht ohne Abgötterei, als wäre es der Leib Christi, angebetet werden mag.“

Ich schließe diesen Abschnitt mit dem alten Spruche:

Bloßes Essen mit dem Munde,
 Bloßes Trinken macht es nicht;
 Jesu Worte steh'n zum Grunde,
 Der von seinem Opfer spricht:
 Euch gegeben, euch gekostet,
 Zur Vergebung ausgegossen.
 Wer denselben Worten glaubt,
 Dem ist der Genuß erlaubt.
 Was sie sagen, wird er haben,
 Und sich überschwänglich laben;
 Wie sie lauten, wird er's finden
 In Vergebung aller Sünden!

Welche Sünde hat aber Pater Rösch begangen, daß er der evangelischen Kirche unterstellte, daß sie die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heil. Abendmahl leugne?

4. Die Streitfragen zwischen beiden Kirchen über das Sakrament des heil. Abendmahls.

Das innigste Band der Gemeinschaft unter den Christen sollte der Tisch des Herrn sein, an dem er uns seinen Leib und sein Blut darreichen läßt, und das heiligste Denkmal der gegenseitigen Liebe. Nur mit tiefer Wehmuth findet darum ein Christ, daß die heiligste Einsetzung des Herrn zum Zankapfel unter seinen Bekennern geworden ist und eine Ursache des Kriegs und Blutvergießens. Aber es beruht auf einer groben Entstellung oder einer fast unglaublichen Unwissenheit, wenn man lehrt, die Ursache des Streits liege in gewissen menschlichen Erfindungen des sechzehnten Jahrhunderts, es sei außer Berengar's Abweichung beständig durch 1600 Jahre die Messe der römischen Kirche in der ganzen Christenheit gefeiert worden.

Die Ursache des Streits liegt vielmehr in der vor dem sechzehnten Jahrhundert in der Kirche eingerissenen unbeschreiblichen Verderbniß, besonders des geistlichen Standes, wovon die Geschichtschreiber nicht genug zu erzählen wissen, und weßwegen die deutschen u. a. Fürsten und Stände an Papst und Kaiser und Concilien so oft die Forderung einer allgemeinen Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern gestellt hatten. Das Augustinermönchlein Martinus hätte nimmermehr solchen Anklang in der ganzen Kirche gefunden, wenn nicht die Reformation der Kirche nach dem weithin allgemeinen Abfalle von der Einfalt der ersten Kirche ein wahres und dringendes Bedürfniß gewesen wäre. Ganz besonders war das der Fall in Bezug auf das heil. Abendmahl. Denn das Allerheiligste der Kirche war zum Mittel der Herrschsucht und Gewinnsucht der Priesterschaft des römischen Papstes geworden. Luther und die Reformatoren untersuchten den damaligen Zustand mit der Bibel in der Hand und im Herzen. Der selbstsüchtige römische Hof und sein Anhang hielt ihm gegenüber besonders vier eingerissene Mißbräuche in Lehre und Uebung fest:

- 1) Daß eine sonderliche und zwar Wunder wirkende Consekration (Einssegnung) der Elemente (des Brods und Weins) vor dem Genuße des heil. Abendmahls erforderlich sei.
- 2) Daß dadurch eine Transsubstantiation (Verwandlung der Substanz oder Natur) des Brods und Weins Statt finde.
- 3) Daß der Kelch den Laien mit Recht verboten und entzogen bleibe.
- 4) Daß in der Feier dieses Sakraments ein eigentliches Opfer Statt finde.

Die menschliche Entstehungsgeschichte und die Nichtigkeit dieser vier menschlichen Erfindungen vor Gott und seinem Worte wird leicht nachzuweisen sein, wie es Seitens der Protestanten schon oft geschehen ist. Die Beweise, daß die erste Kirche fern von diesen Irrthümern war, liegen

auf der Hand. Die Protestanten haben sich nicht leichtsinnig von der römischen Kirche getrennt, sondern sind durch die Hartnäckigkeit des römischen Hofs und seines Anhangs zum Austritt und zur Trennung genöthigt worden.

5. Die akatholische Natur der römischen Consekration.

Die Consekration der römischen Kirche ist die feierliche Handlung, wodurch unter gewissen Ceremonien profane, d. h. zum Gebrauch im gewöhnlichen Leben bestimmte Dinge in einen solchen Zustand versetzt werden, daß man sie für heilig und göttlicher Natur achtet, und dieselben von nun an allein zu einem heiligen Gottesdienst und zur Gottesverehrung, zum Gebrauch für göttliche Zwecke anwendet.

Diese Vorstellung von Consekration hat die römische Kirche gemein mit den akatholischen, d. h. nichtchristlichen Völkern, den Juden und Heiden. Gemeinsam ist:

- 1) daß die Consekration die Eigenschaften und Natur der konsekrirten Gegenstände verändert;
- 2) daß sie dieselben dem gewöhnlichen Gebrauche entzieht;
- 3) daß die bürgerliche Gesellschaft und die Obrigkeit kein Recht mehr auf solche Dinge hat; sondern
- 4) nur die Priester als Gottes Stellvertreter und Hüter der Heiligthümer;
- 5) daß darum von Rechts wegen die Laien keinen Anspruch auf konsekrirte Gegenstände mehr haben;
- 6) daß die Zeit keineswegs der Consekration ihre Kraft und Bedeutung nimmt; ihr unzerstörbares Wesen (character indelebilis);
- 7) daß nur um der Schwachen willen zuweilen eine Erneuerung oder Reinigung der konsekrirten Gegenstände vorgenommen werden darf;
- 8) daß den konsekrirten Gegenständen eine besondere, äußerliche Verehrung gebühre;

- 9) daß die Verletzung derselben ein Sakrilegium, d. i. eine Schändung des Heiligen oder ein todeswürdiges Verbrechen sei;
- 10) daß eine heilige Handlung eigentlich nirgends von Rechtswegen geschehen könne, als an einem consecrirten Orte mit consecrirten Gegenständen durch consecrirte oder geweihte Personen;
- 11) daß auch im neuen Testamente die Consekration nimmermehr unterbleiben dürfe, weil Gott sie in seinem heil. Gesetze angeordnet habe u. s. w.

Vater Noth behauptete, daß schon darum die Reformation und die Kirche des sechzehnten Jahrhunderts kein rechtes Abendmahl hätte, weil ihr die Consekration, die rechtmäßige Weihe der Orte, Sachen und Personen abgehe. Das wäre nach seiner Meinung genug, um eine Testamentsverfälschung in unserer ev. Kirche zu begründen!

6. Die Aufhebung der alttestamentlichen Consekration im neuen Testamente.

Im alten Testamente und für dasselbe war allerdings eine Weihe oder Einsegnung der gottesdienstlichen Gegenstände von Gott angeordnet. Die Stiftshütte, die Altäre, die Priesterkleider und die Priester wurden durch heiliges Del geweiht, zuweilen auch die Propheten und die Könige, welche daher für unantastbar geachtet wurden. Es ist bekannt aus 1. Mos. 28, 18. 3. Mos. 8, 10 und 11. und aus der Geschichte des Saul, David und Elisa. Der ganze levitische Gottesdienst war aus unzähligen Ceremonien zusammengesetzt. Paulus nennt sie den Schatten von den zukünftigen Gütern. Schon im alten Testamente selbst ist übrigens von einer höheren und bleibenden Salbung des Sohnes Gottes, Ps. 45. Ps. 2. Jes. 61 u., die Rede. Im Briefe an die Ebräer ist uns eine ausführliche, apostolische Darstellung von der Aufhebung des levitischen Opfer- und Ceremonienwesens durch

das Hohepriesterthum und einige Opfer des Lammes Gottes am Kreuze gegeben. Daher kommt auch im badischen ev. Katechismus Fr. 56 vor, daß Christus durch seinen Opfertod allem Opferdienste ein Ende gemacht habe. Im Heidelberger Katechismus Fr. 19 lesen wir, daß Gott das heil. Evangelium anfänglich im Paradies hat geoffenbaret, folgendes durch die heil. Erzväter und Propheten lassen verkündigen, und durch die Opfer und andere Ceremonien des Gesetzes vorgebildet, neulich aber durch seinen eingeborenen Sohn erfüllet.

Die Muhamedaner, die ich oben übergangen, haben ebenfalls die alttestamentliche und römische Consekration festgehalten. Der Abt von Marigny erzählt in seiner Geschichte der Araber:

„Der Ort, auf welchem Jakob eingeschlafen, da er „die geheimnißvolle Leiter gesehen, war von den Christen „gänzlich vernachlässigt worden, und sogar mit so viel Un- „reinigkeiten beschüttet, daß man den Stein fast gar nicht „sehen konnte. Omar ärgerte sich über die wenige Ach- „tung, die man gegen ein so ehrwürdiges Denkmal hatte, „und wollte diesen Ort selbst reinigen; er nahm also in „den Zipfel seines Kleides so viel Unreinigkeiten, als er „fassen konnte, und trug sie weit davon weg. Die Musel- „männer, welche ihn begleiteten, machten sich eine Ehre „daraus, ihm nachzuahmen, so daß der Stein und der Platz „da herum in Kurzem gesäubert waren und besucht wer- „den konnten. Der Kalif befahl seinen Leuten, diesen Stein „zu waschen. Er selbst kniete dabei nieder und verrichtete „sein Gebet.“ O sancta simplicitas! —

Mit Unrecht haben Einige gewähnt, Gott habe die Consekration aus den Gebräuchen der Heiden in sein Gesetz übertragen. Der denkende Christ weiß, daß vielmehr die Heiden die Consekration, die Reinigung mit heil. Del, die Opfer und andere Ceremonien aus der wahren Offenbarung Gottes im alten Bunde entlehnt und mit andern Spuren der Uroffenbarung bis auf unsere Zeiten beibehalten haben.

Wie viele weislich von Gott getroffene Einrichtungen hat so der Aberglaube zur Unzeit festgehalten und geltend gemacht! — Der Stein Jakobs, der Boden von Jerusalem u. a. m. sind nun den Abergläubigen von unzerstörbarer Heiligkeit (*character indelibilis consecrationis*), während sie das Gesetz sammt dem Evangelium vernachlässigen. Siehe da die jüdische und türkische Heiligkeit des Pater Noh! Mit solchen Abgeschmacktheiten weiden sich die von Gott verlassenen Ungläubigen (*ἄπιστοι* a Deo deserti), ruft Leidecker aus (*de republ. Hebraeor. lib. VIII. c. 3. p. 10. not.*).

Es wäre mir ein Leichtes, aus Quintilian, Arnobius, Minucius Felix u. a. alten Autoren nachzuweisen, wie ganz heidnisch es ist, mittelst der Consekration heilige Orte, Gegenstände und Personen in willkürlicher Anzahl zu machen. Daher der Ursprung der Indigetes oder vergötterten Menschen (*Virg. Aen. XII. 794.*) und der Dii patrii oder Ahnengötter. Spanheimius in *not. ad hymn. Callimach. p. 240* u.

Genug, daß solcherlei Weißen oder Consekrationen bei den Christen aus einer verfehlten Nachahmung des Judenthums herrühren. Christus selbst hatte erklärt, daß die Zeit da sei, daß die wahrhaftigen Anbeter nicht mehr vorzugsweise an geweihten oder consckrirten Orten (wöruüber dazumal Juden und Samariter sich stritten), sondern alenthalben, nicht mehr in Schatten, Vorbildern, Ceremonien, sondern im Geist und in der Wahrheit den Vater anbeteten, *Ev. Joh. 4, 21 ff.* Denn die alttestamentlichen Opfer durften nicht überall, mußten vielmehr an Orten gefeiert werden, die von Gott bezeichnet und geheiligt waren, *5. Mos. 12, 4 ff.* Mannigfache Vorschriften umgaben und zwängten den Gottesdienst ein. Der ganze levitische Gottesdienst war ein Joch auf der Jünger Hälse, *Apostg. 15, 10.* In diesem Ceremonialdienste war keine Wahrheit der geistlichen Dinge, sondern ein bloßer Schatten, ein Vorbild, eine Darstellung derselben für Ohr

und Auge. Christus hat die Genossen des neuen Bundes von diesem drückenden Joch und dieser schweren Last befreit, Matth. 11, 28 ff. Das Gesetz war, wie Paulus sagt, zwischen hineingekommen. Eben mit denen, die wieder dasselbe Joch den Christen auslegen wollten, hat Paulus Gal. 4, 9. Kol. 2, 9. Röm. 14, 5. zu schaffen.

Solche christliche Freiheit hielten auch die Christen der beiden ersten Jahrhunderte fest. Sie beflissen sich in ihrem Gottesdienste der höchsten Einfachheit. Sie waren ohne Tempel oder Kirchen. Jeder Ort war ihnen ohne Consekration recht, um Gott zu dienen. Sie hatten keine Kirchengefäße von sonderlicher Heiligkeit. Nur der Ordnung wegen kamen sie bei ruhiger Zeit in bestimmten Häusern zusammen. Dieselben hatten mehr die Art der Synagogen oder Versammlungshäuser, als des jüdischen Tempels. Für etwas Anderes sind auch die heutigen Kirchen nicht anzusehen. Darum verwerfen wir mit Recht die Consekration oder die eigentliche und sonderliche Weihe. Spener äußert sich darüber, wie folgt:

„Das Kirchenbauen bloß dahin und an sich selbst
 „achte ich für keinen Gottesdienst oder dem Herrn sonder-
 „bar gefälliges Werk, wie es auch nirgends in dem neuen
 „Testament uns Christen befohlen und recommandirt wird:
 „so läßt sich auch von dem von Gott in dem alten Te-
 „stament befohlenen Tempel nicht auf unsere Kirchen schlie-
 „ßen, wann nicht nur jener mit zu dem levitischen Got-
 „tesdienst gehörte, und was Gott dabei und in solchem
 „Vorbild für Absichten hatte, sich auf unsere Kirchen nicht
 „reimet, sondern diese vielmehr mit Schulen oder Syna-
 „gogen der Juden, als dem Tempel zu vergleichen sind.
 „Giegegen halte ich dieses aus dem Papstthum noch her-
 „zukommen, da man meinet, es sei die Stiftung und Er-
 „bauung der Kirchen und sogenannter geistlicher Ge-
 „bäude, auch wo und in welcher Zahl man sie nicht
 „nöthig hat oder braucht, an und für sich selbst ein hei-
 „liges Werk, damit man einen Dienst thue.“

Wie die Synagogen bei den Juden, so sind die Kirchen und Geräthe der Kirchen bei den Christen nicht aus einem göttlichen Befehl, sondern lediglich aus dem Bedürfniß hervorgegangen. Die einfache Weihe zum Gebrauche, wie sie üblich und schicklich ist, muß also von der Consekration sorgfältig unterschieden werden.

Vergebens würde man in der ersten Christenheit eine Consekration suchen. Die Christen läugneten vielmehr ausdrücklich, daß sie konsekrirte Tempel hätten, und wurden deßhalb von den Heiden des Atheismus beschuldigt, wie die Evangelischen von den Jesuiten. Die ersten Christen hatten nur eine einfache Weihe zum gottesdienstlichen Gebrauche, und das nur in friedlichen Zeiten.

7. Die Aufnahme der Consekration unter den Christen.

Als die christliche Religion im römischen Reiche herrschend wurde, und die apostolische Einfachheit für ein äußerliches Gepränge hingegeben wurde, wurde allmählig aus den einfachen Gebeten bei dem ersten Gebrauche gottesdienstlicher Orte eine eigentliche Consekration.

Die ersten Spuren derselben finde ich in dem bekannten langjährigen Streite des Athanasius mit den Eusebianern und Meletianern. Er hatte dem Ischyras verboten, Gottesdienst zu halten, weil er kein Presbyter (Ältester) sei. Man sagte auch, der Presbyter des Athanasius habe den Kelch des Ischyras auf Befehl des Bischofs zerbrochen, den heiligen Tisch umgeworfen, auch einige heilige Bücher verbrannt. Daher die Beschuldigung der Tempelschändung gegen Athanasius. Daraus, daß man aus dieser Anklage so viel machte, scheint hervorzugehen, daß damals, im vierten Jahrhunderte, der Begriff der Consekration vorhanden war. Denn Athanasius wurde aus diesem Vorwande von der Synode von Tyrus abgesetzt.

Später wurde Athanasius angeklagt, weil er in einer nicht consecrirten Kirche Gottesdienst gehalten hatte. Er rechtfertigte sich damit, er sei gezwungen gewesen, wegen der großen Menge des Volks die neue Kirche zu benützen, habe sie aber nicht consecrirt, weil noch der Vollzugsbefehl des Kaisers mangelte. Zugleich führte er Beispiele eines ähnlichen Verfahrens anderer Bischöfe an. Er berief sich auf Matth. 6, 6. und die Praxis des jüdischen Volks vor der Herstellung des zweiten Tempels. Er erkannte die Nothwendigkeit einer obrigkeitlichen Erlaubniß zur eigentlichen Einweihung an.

Was nach der Kirchengeschichte des Eusebius die allgemeine Aufnahme einer eigentlichen Consecration begünstigte, war die um jene Zeit geschehene außerordentliche Zunahme der Kirche von außen. Eusebius erzählt als Zeuge die feierliche Einweihung einer Kirche in Jerusalem. Doch weiß er nur von einem großen Feste, Gebeten, Lobreden und einer Abendmahlsfeier. Von Besprengung mit Wasser, Salbungen, Reliquien sagt er nichts. Bei der Einweihung einer Kirche zu Antiochien waren nach Sozomenus 97 Bischöfe zugegen.

8. Die Reliquienverehrung und die Consecration.

So wurde denn aus der Consecration, zumal in dem abergläubischen Rom, immer mehr gemacht. Bald kam die von Anfang unerhörte Lehre auf, die Kirchen könnten ohne heilige Reliquien nicht eingeweiht werden. In besondere Verehrung kamen immer mehr die Märtyrer, Bekenner und Blutzeugen. Man erwähnte sie in Kirchengebeten, man brachte Feste zu ihrer Verehrung auf. Man versammelte sich häufig auf ihren Gräbern. Als im vierten Jahrhundert so viele Kirchen erbaut wurden, dachte man auch an die anständigere Beerdigung der Ueberreste der Märtyrer, die in der Zeit der Verfolgung unbesorgt geblieben waren.

Der ehrenvollste Ort schienen aber die Kirchen zu sein, in denen Kaiser und Herren ihre Grabstätte mit großer Vorliebe zu haben verlangten. Daher gruben sie die Leiber der heiligen Märtyrer aus, und verbrachten sie in geweihte oder noch zu weiheude Kirchen. So entstand die Uebringung der Reliquien (*translatio reliquiarum*) mit gewaltigem Gepränge, die von den Gelehrten schon im vierten Jahrhundert wahrgenommen wird.

Offenbar ist auch hierin Etwas aus dem Heidenthum in die Kirche eingeschlichen. Niemand wird in Zweifel ziehen, daß der größte Theil der heidnischen Tempel aus Grabdenkmahlen vergötterter Menschen entstanden ist. Das hält z. B. Clemens Alexandrinus in *admon. ad gent.* p. 29 den Heiden entgegen und sagt, die Gräber selbst seien Tempel genannt gewesen, und gibt dazu mehrere Belege. Auch Cyrillus *lib. X. contra Julian.* zeigt aus verschiedenen Exempeln der alten Geschichte, daß die berühmtesten Tempel der Heiden einst Gräber oder Denkmale von Verstorbenen gewesen seien. Diese aus der Verehrung der Heroen entstandene heidnische Weise wurde von den Christen nachgeahmt, die eben so ihren Heiligen als christlichen Heroen eine besondere Verehrung widmeten. So bauten sie Kirchen über den Gräbern der Heiligen; fehlte ihnen an einem Orte ein Heiligengrab, so bauten sie eines unter den Altar und brachten die Gebeine und andere Ueberbleibsel von Heiligen bei der Einsegnung des Tempels mit großem Pompe herein. Doch legten sie dieselben nicht an einen Ort über der Erde im Altar, wie später aufkam, sondern bedeckten sie mit Erde unter den Altären selbst, so daß jeder Altar das Grab eines Märtyrers oder Heiligen vorstellen mußte.

Diese ganze Sitte kam zuerst in Rom auf. Man meinte bald, keine Kirche ohne Reliquien von Märtyrern weihen zu dürfen. Man brachte auch in jede ältere Kirche nachträglich heilige Gebeine, damit sie anständiger ruhen möchten. Endlich wurde der Brauch zum Beschlusse von

Synoden erhoben, und breitete sich durch das ganze Abendland aus, und entstand so das Kirchengesetz:

Es können ohne Reliquien von Heiligen weder Altäre erbaut, noch Kirchen eingeweiht werden; —

und wurden die christlichen Kirchen wieder nichts Anderes, als Gräber von heilig gesprochenen Menschen.

So kam die leichtgläubige Menge auf die bis auf den heutigen Tag unter dem römisch-katholischen Volke geltende Meinung, daß durch die sonderliche Heiligkeit der Reliquien ein Ort selbst eine vorzugsweise Heiligkeit erlange, und daß er desto heiliger sei, je eine größere Menge von ausgezeichneten Reliquien er in sich schließe. So entstand auch der erstaunliche Eifer der Mönche und Geistlichen, sich dieselben von den Laien zu unglaublichem Preise bezahlen zu lassen. Nikolaus Schaten in annal. Paderborn. ad ann. 929 erzählt, daß Kaiser Heinrich I. auf Zureden eines Geistlichen einen Theil von Schwaben hingab, um von König Rudolph von Burgund die Lanze zu erhalten, womit Christi Seite durchbohrt wurde. Und dazu mußte er bitten und drohen, um seinen Zweck zu erreichen. Ich selbst sah zu Schöenthal in der Klosterkirche, was weniger bekannt ist, ein angebliches „Stück der Wurzel Jesse“ unter Glas und Rahmen, Jes. 11, 1. Dieser Schatz von Reliquien vermehrte die Kirchenschätze und sättigte die Taschen der Geistlichen, weil die vermeinte Heiligkeit und die Zahl der Wunder dieser heiligen Reliquien von den drei Königen zu Köln bis zum heil. Rock von Trier bornirte Menschen genug herbeizog, die es für vortheilhaft hielten, ihre Kapitalien dort anzulegen.

Nichts trug mehr dazu bei, die Lehre von der eigentlichen Consekration zur allgemeinen Geltung zu bringen, als die Reliquienverehrung. Solche mit namhaften Reliquien gezierte Orte strahlten und strahlen noch in den Augen der Abergläubischen von mehr Heiligenschein wieder, als weiland der Tempel zu Jerusalem. Dazu kamen aber

allmählig auch noch Salbungen, die eine mächtige Wirkung haben sollen, Bilder des Kreuzes, feierliche Gebetsformeln u. a. m., was zusammen eine besondere Liturgie ausmacht, wie uns die Jesuiten und andere römisch-katholische Schriftsteller ausführlich belehren.

9. Das neue Gesetzesjoch der römischen Kirche in der Vorbereitung zur Consekration der Kirchengebäude.

Man hat sich in der neueren Zeit sehr vielfach bemüht, den Unterschied zwischen der römischen falschen Kirche und unserer evangelischen, sogenannten Schwesterkirche als klein und unbedeutend darzustellen, daß es sich wohl der Mühe lohnt, den lauen Gläubensgenossen wieder einmal einen Theil des Joches vorzuführen, welches „die Hure der Offenbarung“ auf der Jünger Hälse zu legen sich bemüht.

Wir benützen dazu die römischen Schriftsteller selbst, die uns eine Beschreibung davon geben, und das sogenannte Pontificale Romanum. Man verzeihe etwaige Uebersen! —

Höre also, liebes deutsches Volk, was Alles uns Evangelischen abgeht, und um welcher Dinge willen uns Vater Noth die wirkliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahle abspricht.

Zur Vorbereitung der Feier muß Folgendes geschehen:

- 1) Es werden 12 Kreuze in Stein gehauen oder an die Wände gemalt — die 12 Edelsteine vorzustellen, aus welchen das Ephod bestand, oder um dem Teufel Schrecken einzujagen.
- 2) Vor jedes Kreuz wird ein Schlüssel befestigt, an den ein Leuchter in Gestalt eines Hornes des Ueberschlusses angebracht werden kann. Die 12 Leuchter vor dem Kreuze sollen dann die 12 Apostel bedeuten, weil sie durch den Glauben an den Ge-

- kreuzigten die ganze Welt erleuchtet haben, und weil hier die apostolische Lehre gepredigt werden soll.
- 3) Es wird eine Leiter oder hölzerne Maschine gemacht für den Bischof, um dann bequem die Kreuze salben zu können.
 - 4) Tags vorher muß der zur Feier bestimmte Bischof mit der daran Theil nehmenden Geistlichkeit fasten. Auch Vigilien waren früher üblich.
 - 5) Die Zierathen, das Kreuz, die Leuchter werden für die Altäre gerüstet, die bloß dastehen müssen; die Kirche selbst muß geschlossen werden.
 - 6) Um das griechische und lateinische Alphabet bei der Einweihung auf den Boden zeichnen zu können, muß der Ceremonienmeister sorgen, daß aus Asche zwei Linien in Kreuzgestalt gebildet werden, in bestimmter vorgeschriebener Weise.
 - 7) Vor der Kirche wird ein Ort zur Aufbewahrung der Reliquien zugerüstet, gewöhnlich ein Zelt aufgerichtet. Auch wird eine Art reich verzierte Bundeslade mit den Reliquien gemacht, und vor die Kirchenthüre eine Art Stuhl, Faldistorium, für den Bischof gesetzt, so wie ein gleicher Stuhl inwendig in die Kirche.
 - 8) In der Kirche selbst wird die Credentia aufgestellt, d. i. ein Tisch, auf welchen man ein Gefäß mit Salbe und eine Ampel setzt, eben so das Del der heiligen Catechumenen mit Gefäß und Ampel, zwei Pfund Weihrauch in einem Becken, ein Becken mit Asche und ein kleines mit Salz, zwei Gefäße mit Wasser, das geweiht werden soll, für Außen an die Kirche und für das Inwendige, ein Gefäß mit Wein, ein Weihwedel oder Aspersorium von Isp, zwei Pfund Baumwolle oder Seide zum Abtrocknen der Kreuze an den Kirchenwänden, und am Altarfuße fünf kleine Kreuze aus Wachslatern von feinem Wachs, um den Altar zu consecriren, kleine

Holzspäne, um den Altar von der Asche zu reinigen, ein Gefäß für diese Abfälle, brennende Kohlen in einem Gefäß für den Weihrauchfessel, dieser selbst mit einem Schiffschen, ein Gefäß mit Weihwasser sammt dem Aspersorium oder Weihwedel und das Pontifikale. Das ist der ganze dem Judenthum nachgebildete römische Apparat zur Consekration einer Kirche. Aber

- 9) es muß noch weit Mehreres an einem passenden Orte gerüstet sein, z. B. Kalk, Sand oder Ziegelsaub, um das Reliquiengrab einzumauern und den Altar mit seinem Fuße zu verbinden, zwölf Leuchter, die vor den Kreuzen angezündet werden sollen, zwei Intortitia, die angezündet vor dem Bischofe hergehen müssen, Gefäße, um die Hände des Bischofs abzuwaschen, und Tücher zum Abtrocknen, Servietten aus grobem Tuche, um den Altartisch abzuwischen, so oft er es nöthig hat, gewichste Tücher aus Leinwand für jeden zu konsekrirenden Altar, um den Altartisch zu bedecken.
- 10) Endlich müssen die Paramente oder Messgewänder für den Bischof und seine Gehilfen bereit gehalten werden.

Das Alles ist freilich uns Evangelischen nicht geläufig, wenn wir von Einweihung einer Kirche reden. Steht es aber im neuen Testamente? Oder ist es dem Geiste desselben angemessen? — Wort und Geist streiten dawider. Hat also Vater Roth Recht?

10. Die Zurüstung der Reliquien zur Consekration.

Die größte Sorgfalt muß aber in Bezug auf die Reliquien angewendet werden, auf welche bei der Consekration Alles ankommt. Am Abende vor der Consekration

legt dann der Bischof unter Beihülfe des Diakonus und Subdiakonus die in den zu konsekrirenden Altar einzuschließenden Reliquien in ein sauberes Gefäß, und zu ihnen drei Stückchen Weihrauch und ein Pergament, auf welchem der Name des konsekrirenden Bischofs, die Zeit der Consekration mit den Namen der Heiligen, deren Reliquien eingelegt worden, und die Bewilligung der Ablässe geschrieben steht, und schließt dann das Gefäß in der mit Schlössern verwahrten und schön verzierten Bundeslade ein. Dann legt der Bischof angezündeten Weihrauch in den Kessel, segnet ihn und räuchert die Reliquien selbst durch dreimaliges Schwanken. Als bald stellt sich der Subdiakonus zwischen die Wachslichtträger mit dem Kreuze, geht vor allen andern her und führt die Procession zu dem zubereiteten Orte. Die Uebrigen folgen zwei Mann hoch mit angezündeten Wachslichtern, die Bahre wird von den Leviten auf den Schultern getragen, die Priester sind bereit, die Stäbe des Baldachin zu halten, der Kesselträger veräuchert die Reliquien auf dem ganzen Wege beständig fort, der Bischof geht hinter der Tragbahre mit den heiligen Kirchenschätzen (in seiner Bischofsmütze), hinter dem Bischofe die Prälaten, die obrigkeitlichen Personen und die übrigen Vornehmen und Standespersonen. So erhalten die Reliquien ein feierliches Leichenbegängniß. Denn wie einst die Gebeine der Märtyrer oder Heiligen unter dem Altare der Erde übergeben wurden, so sind diese Translationen nichts anderes, als feierliche Leichenzüge.

Am Orte selbst räuchert der Bischof die Reliquien von Neuem, und stellt sie auf den schön verzierten Altar, und nach vollbrachtem Gebete kehrt dann der ganze Zug zurück. Die Geistlichkeit selbst feiert in derselben Nacht die Vigilien vor den heil. Reliquien, und besonders singen sie das Nocturnum und die Laudes matutinā zu Ehren derjenigen Heiligen, deren Reliquien in der Leichurne niedergelegt sind. Als dann bleiben sie abwechselnd vor den Reliquien im Gebet wach durch die ganze Nacht.

Wo in aller Welt ist nun dieser Reliquiendienst in Gottes Wort befohlen oder angerathen? Hat Vater Roh Recht, daß er uns Evangelische für verirrte Leute erklärt, weil wir von diesem Ceremoniendienste nichts wissen wollen; daß er unsere Abendmahlsfeier für eine Erfindung des sechzehnten Jahrhunderts erklärt, während er diese Erfindungen des alten Aberglaubens mit keiner Silbe tadelt; daß er uns die Gegenwart Christi in unserem Abendmahle bestreitet, weil unsere Kirchen nicht also consecrirt seien?

11. Unterschied zwischen der Consekration und der Einweihung evangelischer Kirchen.

Es ist von großem Werthe, sich dieser Consekration gegenüber, die die Wirkung haben soll, weltliche Dinge in heilige zu verwandeln, unseres guten Rechtes klar bewußt zu sein. Rein, Vater Roh, das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Geht uns das jüdische Ceremoniell ab, so geht uns darum der Herr Jesus noch nicht ab. Er hat seine Gegenwart nicht an levitische Bräuche, sondern an sein reines Wort und Sakrament gebunden.

Auch unsere evangelischen Kirchen werden eingeweiht, d. h. feierlich und öffentlich zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmt, wozu sie errichtet sind. Wir sind aber ferne von der Anmaßung, denselben einen heiligen Charakter einzu drücken zu wollen; was uns nicht befohlen ist. Bei uns ist es das Wort und Sakrament, was die Kirchen heiligt, nicht die Kirche, die das Wort und Sakrament heiligt. Wir weihen unsere Kirchen, wie die ersten Christen, durch Gebete und Handlungen des gewöhnlichen Gottesdienstes. Wir haben keine Tempel. Die ersten Christen hatten auch nur Versammlungsorte. Wir haben keine Altäre. Die ersten Christen hatten auch nur Tische für das Sakrament. Unser Altar ist Christi Kreuz auf Golgatha, vom Vater

selbst geweiht durch den ewigen Rathschluß seiner Liebe. Wir gehen näher ein auf folgende Unterschiede:

- 1) Die römische Consekration wird für eine unumgänglich nothwendige Sache erklärt. Pater Roh spricht uns wegen des Mangels derselben das rechte Abendmahl ab. Wir Protestanten achten die Einweihung einer Kirche für eine willkürliche, gleichgiltige und nur wegen des äußern Anstandes schickliche Sache.
- 2) Die römische Kirche läßt eine Kirche nur durch einen Bischof (*ordo pontificalis*) consecriren. Bei uns steht die Erlaubniß zur Einweihung einer Kirche der weltlichen Obrigkeit zu. Wer hat nun Recht nach dem Vorgang der ersten Kirche, nach der Geschichte der Entstehung der Gotteshäuser, nach der Geschichte und den Aussprüchen des Athanasius selbst?
- 3) Die römische Kirche fordert zur Einweihung selbst eine gewisse Zahl und Art von sinnbildlichen Ceremonien. Wir achten Predigt, Gesang, Gebet und Segen für das einzig Geeignete.
- 4) Die römische Kirche bedarf zu ihrer Consekration sonderlich heilige Gefäße, Kleider u. a. m. Wir achten für Kirchengefäße und Kirchenkleider: 1) die zum kirchlichen Gebrauche bestimmt, 2) dazu angewendet werden — nach Christi und der Apostel Vorgange.
- 5) Die Wirkung der Consekration soll nach den römischen Lehrern sein, daß consecrirte Dinge ganz dem weltlichen Gebrauche entzogen sind, und eine inwendige, ewige, unzerstörliche Heiligkeit erlangen. Nach protestantischer Lehre erhalten geweihte Orte, Kirchen u. s. w. nur eine äußerliche Heiligkeit, wodurch sie von Orten und Dingen des gewöhnlichen Lebens unterschieden sind. Uns gilt daher auch eine Kirche, die ein Arianer

eingeweiht hat, für eine Kirche. Wir wiederholen die Einweihung nicht. Wir achten nicht, daß eine eingeweihte Kirche durch die Consekration eine neue Gnade und anderes Wesen erlange, oder daß eine consecrirte Sache oder Kirche nunmehr unter allen Umständen heilig und unverleßlich sei. Man denke an die Schaubrode, die König David aß, und des Herrn Wort darüber!

12. Die Consekration des Brodes und Weines im heiligen Abendmahl.

Dieselbe Vergottung und Verwandlung in eine heilige, neue Natur findet nach der Lehre des Vater Rath behufs der Niesung des heil. Abendmahls durch die priesterliche Consekration Statt, wie bei den Kirchen und Kirchengeräthen. Es ist folgerichtig geschlossen. Wie die Kirche durch Consekration des Bischofs eine neue Gnade und Natur erlangt, so Brod und Wein durch Consekration des Priesters. Auf wunderbare Weise wird Brod und Wein plötzlich durch den Gebrauch der Einsetzungsworte Christi von Seiten eines rechtmäßigen Priesters zu Christi Leib und Blut. Christi Leib und Blut entsteht also und wird gegenwärtig, nicht sofern der Diener des Altars Brod und Wein unter dem Gebrauche der Einsetzungsworte austeilt, und der Abendmahlsgast Brod und Wein nimmt, isst und trinkt; vielmehr liegt der Grund der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nach römischer Lehre in der Ordination, Intention und Consekration des Priesters. Der rechtmäßige Priester macht Brod und Wein zu Christi Leib und Blut, so oft und zu welchem Gebrauche er will. Es ist nach römischer Lehre zur wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nicht gerade eine Abendmahlsfeier erforderlich, vielmehr nur der Wille eines Priesters, ob nun Abendmahl gehalten wird oder nicht. Er macht ein Stücklein Brod zu unserem Herrn Gott, wann

und so oft er will. Das ist die Lehre des Pater Noh und der römischen Kirche.

Dabei scheint es ganz folgerichtig, daß durch Consekration, wie ein Kirchenhaus zu einer göttlichen und heiligen Wohnung, so ein Stückchen Brod und ein Kelch Wein zu einer Lebensspeise wird. Das Sakrament selbst ist ja viel höher und heiliger, als der Ort der Sakramentsfeier.

Nur das ist mir ein Räthsel, daß zur Consekration einer Kirche der Bischof nöthig ist, zur Consekration des Brodes und Verwandlung desselben in unsern Herrn Gott jeder Priester hinreicht. Zu einer größeren Sache gehört doch sonst auch ein höheres Amt, und wer ein Stück Brod zu unserem Herrn Gott machen kann und darf, sollte doch auch eine bloße göttliche Wohnung konsekriren, d. i. in eine neue Natur und Gnade versetzen dürfen? — Wir stoßen aber hier auf die Klugheit dieser Welt in der Hierarchie.

Wenn der Priester die bekannten fünf Worte gesprochen hat, bei deren Sprechung sonst auch in evangelischen Kirchen der Prediger das Kreuz schlug, und das Wandelglöckchen ertönte, oder der Messner dreimal mit einem Stocke aufschlug, dann ist nach römischer Lehre das Brod nicht mehr Brod, der Wein nicht mehr Wein, die Natur dieser Speisen ist verwandelt. Von nun an sieht der römische Katholik im Brode seines Herrn Jesu Leib, im Kelche seines Herrn Jesu Blut. Ich sage: „sieht.“ Denn der Genuß thut nach römischer Lehre nichts zur wirklichen Gegenwart. Es kommt nicht auf die Handlung, sondern auf die Verwandlung an. Nicht daß wir Solches, was der Herr befohlen hat, thun, sondern daß der Priester konsekriert, macht das Brod und den Wein zu wahrhaftigem Leib und Blut Christi. Nichts als eine Frage der apostolischen Lehre!

13. Beweis der Bibelwidrigkeit der Consekurationslehre.

So menschlich klug und philosophisch folgerichtig die

Consekrationslehre lautet, so ist es doch klar, daß Gottes Wort nichts davon weiß. Die Entstehung der Lehre wurde oben nachgewiesen. Sie kam herüber aus dem Heidenthum, als große und prächtige Kirchen gebaut wurden, und die Hierarchie erstarkte (325 n. Chr. G.). - Sie wurde allmählig von Kirchen und Altären auf das Sakrament übertragen.

Der Apostel Paulus sagt aber ausdrücklich 1. Cor. 10, 16.: „das gesegnete Brod, welches wir segnen,“ und „der gesegnete Kelch, welchen wir segnen.“ Damit ist der ganze Begriff der römischen Consekration umgestoßen:

- 1) ersehen wir daraus, daß Brod und Kelch auch nach der Segnung Brod und Kelch bleiben. Mit Gottes Worten läßt sich nicht spielen. Paulus nennt das Brod nach der Segnung noch Brod, wie wohl gesegnetes Brod;
- 2) lernen wir, daß eine Segnung vor dem Genuße Statt fand; aber von einer Verwandlung lesen wir nichts, weder hier, noch anderswo in der Schrift.

14. Unterschied zwischen Eucharistie und Consekration.

Schon die ältesten Christen nannten das heil. Abendmahl Eucharistie, d. h. Dankagung oder Dankagungsmahl, Mahlzeit mit gesegnetem Brode und Weine.

Die Einsetzungsworte lehren uns, daß dem Genuße des Abendmahls eine Segnung oder Dankagung vorhergehen soll, und daß wir alsdann am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut als wahrhaftige Speise empfangen, die Glaubigen zum ewigen Leben, die Ungläubigen zum Gerichte.

Justin der Märtyrer, ein Apostelschüler, Apol. II. in f., erwähnt daher nichts von Consekration und von Transsubstantiation, aber wohl von Gebeten und Dank-

sagungen, die der Feier des Sakraments vorhergingen; und worin die Segnung bestand.

Niemand wird beweisen können, daß diese einsegnenden Gebete so bald in bestimmte Formeln gefaßt worden. Doch allmählig wurden bestimmte Formeln üblich und vorgeschrieben, mit welchen die Einsegnung geschah, und daraus entstanden statarische Liturgien. Darauf weist Ambrosius (370), wo er versichert, daß uns Brod und Kelch nicht durch eine beliebige, sondern bestimmte Consekration sakramentalisch werde. Doch haben die Väter im Allgemeinen gesagt, die Consekration geschehe durch die Benediction oder Einsegnung. Vor der Benediction, sagt Ambrosius, mit den himmlischen Worten wird es eine andere Gestalt genannt, nach der Benediction nennt man es Leib. So bestätigt auch Augustinus, die Benediction consecrirt Brod und Wein, und durch das mystische Gebet werde Christi Leib und Blut consecrirt, und: nicht alles Brod, sondern was die Einsegnung Christi empfangen, werde Christi Leib. So wollten sie bereits klügelnde Bestimmungen treffen, an welchen Ausdrücken die Consekration hange, wodurch sie eben von der ursprünglichen Einsalt abkamen.

Also wie die Bischöfe von Rom schon im fünften Jahrhunderte mit ihren Ansprüchen auf die Statthalterschaft Christi hervortraten, so war bereits im vierten Jahrhunderte eine vernünftelnnde und äußerliche Erklärung des Sakraments der weitem Verfälschung vorhergegangen. Ambrosius sagt: „Vor den sakramentalischen Worten ist es bloßes Brod, nach der Consekration wird aus dem Brode Christi Fleisch.“ Doch verwahrt er sich, daß nicht menschliche, sondern Christi Worte die Consekration ausmachen, und war von den Mißbräuchen der später ausgebildeten Consekurationslehre weit entfernt.

Die Worte Christi, die die Consekration ausmachen, sind schon nach der Betrachtung des Ambrosius die Einsegnungsworte selbst, da doch unser Erlöser, erst nachdem er benedizirt und gedankt hatte, die Einsegnungsworte sprach.

Bei der Einfegung werden die zwei Stücke aus einander gehalten:

- 1) die Benediction oder Dankfagung (Eucharistie) des Herrn, die der Austheilung vorherging, und daher wird Brod und Kelch „gesegnet“ genannt. Das ist die Eucharistie;
- 2) die Darreichung des Brodes und Weines, die der Dankfagung folgte, und die mit den sogenannten Einfegungsworten: „Nehmet hin“ u. s. w. verbunden war. Aus der Wiederholung dieser Worte machte schon Ambrosius im Unterschiede von den ältesten Christen die Consekration.

Die Worte der Dankfagung des Herrn selbst wußten weder die Alten, noch die Neueren. Man hätte aber gerne eine bestimmte Formel gehabt. Darum hielt man sich an diejenigen Worte, die er bei der Austheilung sprach, und maß ihnen die zauberisch verwandelnde, mystische Kraft zu, die man begehrte, weil man sich nicht mehr an der Thatfache der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi und dessen wirklicher Gegenwart bei der Handlung selbst in, mit und unter dem Brode und Weine kindlich genügen ließ.

15. Die Ungewißheit des Sakraments in der römischen Kirche.

(Intention und Präsumtion.)

Da nach römischer Lehre die Wirklichkeit der geschehenen Verwandlung daran hängt, ob wirklich die 5 Worte: Hoc enim est corpus meum und Hic est enim sanguis meus gesprochen worden sind, so ist dadurch jedem Abendmahlsgaste ungewiß gemacht, ob er in der That Christi Leib und Blut genieße. Es ließe sich der Fall denken, daß ein römischer Katholik nach der Lehre seiner Kirche niemals das rechte Abendmahl erhalten hätte — ohne seine Schuld, ja ohne Absicht des Priesters. Der Priester müßte

nur jedes Mal einen Fehler im Aussprechen der consecrrenden Worte gemacht haben, so wäre der katholische Christ um seine Seligkeit gebracht. Wir wissen wohl, Pater Roh hilft sich mit der Lehre von der Intention. Er sagt, wenn jener Priester nur die Intention hatte! Woher weiß der Katholik, daß der Priester die Intention hatte? Was versichert ihn dessen? — Ist die Intention nicht gar zu häufig nur eine Ausflucht für säumige und träge Priester? Kann die Intention Ungeschehenes geschehen machen?

Was ich beweisen wollte, war nur das, daß es gegen das Christenthum ist, die Seligkeit an eine Formel, an gewisse Buchstaben zu binden.

Welche Skrupeln und Zweifel die römische Consecrationslehre in gewissenhaften Priestern zur Folge hat, macht uns ein Beispiel klar, das wir in den Werken von Leibnitz tom. II. script. Brunsc. p. 815 finden. Er hat es einem römischen Schriftsteller entnommen.

Buschius erzählt nämlich de reformat. monast. lib. I. c. 15, er habe eine zahlreiche Synode beisammen gehabt, der Visitation halber:

„Ich fragte einen Priester, der am Orte selbst anstellte war, welches die Worte der Consecration des Leibes des Herrn seien? — und er konnte mir nicht antworten. Der Diözesanvorsteher (archipresbyter), der ihm gegenüber saß, rief: fünf Worte, fünf Worte (nämlich: hoc enim est corpus meum). Ich hieß diesen schweigen. Hierauf sagte der gefragte gemeine Priester (plebanus, Leutpriester): Wenn ich das Buch hätte, wüßte ich es wohl. Ich nahm also das Messbuch, vor dem Altar sitzend in Gegenwart der Reliquien, mit der Stola angethan. Und er zeigte mir, vor mir die Kniee bend, die folgenden Worte im Messkanon: panem sanctum vitae aeternae, calicem salutis perpetuae. Ich befahl ihm, er solle gehen und sich setzen. Nach dem Schlusse der Synode behielt ich ihn in der Kirche, nachdem sich alle andern entfernt hatten, und hieß ihn, den Kanon

„lesen, wobei ich zuhörte, wie wenn er Messe hielte und die gewöhnlichen Zeichen machte. Er machte Alles, wie die Weltpriester es machen sollen. Darauf ging ich zu Tische, weil alle Priester uns im Hause dieses gemeinen Priesters erwarteten. Nach Tische ging ich mit ihm abseits (ad pomerium suum), und fragte ihn, wie er darauf gekommen sei, was die Worte der Consekration des Leibes des Herrn seien? — Er antwortete: Es werde der Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi (fiat corpus et sanguis etc.), welche Worte der Priester sagt, wenn er die Hände erhebt vor der Consekration, so wie die heil. Jungfrau Maria durch das Wort: Es werde mir nach deinem Worte (fiat mihi secundum verbum tuum, mir geschehe, wie du willst), den Sohn Gottes empfang. Darauf verbot ich ihm, Messe zu lesen, ehe er bei mir zum Neuwerk gewesen sei, dann wolle ich ihm sagen, wie und was er beobachten müsse.“

Buschius war durch diesen Hergang in tiefen Zweifel gekommen, ob die Hostien, die dieser Leutpriester für das Volk konsekriert hatte, wirklich konsekriert seien. Daher ließ er sie anderswo durch einen andern Priester nochmals konsekriren, und befahl ihm, die dort vorhandenen Hostien, wie sie waren, zu sich zu nehmen. Er fügt hinzu:

„Denn so schnell und ohne Ueberlegung wollte ich nicht entscheiden, ob die fraglichen Hostien konsekriert seien. Ich wählte einen sicheren Weg. Die Kirche hat die Formel, er hat die Intention zum Consekriren gehabt, aber er wußte nicht, durch welche Worte man konsekriren muß.“

Also fordern sie hauptsächlich die Intention behufs der Wirksamkeit der Sakramente, und so beruft er sich darauf, als auf die sicherste Zuflucht im Zweifelsfalle. Er sagt uns dann im Folgenden, wie zuletzt diese Gewissensfrage bedacht und erledigt worden sei:

„Hernach kam ich nach Erfurt, und conferirte über diesen Gegenstand mit gewissen Doktoren. Einige sagten,

„er habe consecrirt; andere sagten nein, weil er die Worte „nicht wußte, durch welche er consecriren sollte. Doktor „Jacobus in Carthusia, welcher viele Bücher für den „katholischen Glauben, für die Erhaltung der Religion, „für den weltlichen Stand geschrieben hat, und die älteren „Doktoren in Erfurt zogen den Schluß, er hat consecrirt, „weil er die Intention hatte, zu consecriren und zu „thun, was die heilige Mutter intendirt, und die Worte „vorbrachte, durch welche die Consecration geschieht, obwohl „er sie nicht wußte.“

Was sagt Pater Roh zu dieser Streitfrage?

Wir lernen aus dieser Geschichte, wie streng die römischen Lehrer am Buchstaben und an den Silben hängen. Es ist ihnen genug, wenn der Priester buchstäblich die Worte spricht, wenn er sie auch nicht versteht, wenn er auch nicht weiß, welches die sakramentalischen Worte sind, wenn er nur die Worte genau hersagt, und im Allgemeinen die Intention hat, zu thun, was die Kirche thut.

Wenn nun aber ein Fehler in den Worten selbst vorkommt, wenn der Priester gar nicht einmal die Intention hätte, zu thun, was die Kirche thut, wenn er vollends eine entgegengesetzte Intention hätte, wenn er bei sich sein Gespötte mit der heil. Handlung triebe, und sich um seines Einkommens willen nur stellte, als ob er die Consecration mache, so muß ich den Schluß ziehen, daß eine Consecration gar nicht Statt findet. So müssen denn die Communikanten in einer beständigen Angst und Ungewißheit sein, da Gott allein Herzenskündiger ist und die Intention jedes Menschen genau kennt, ein Mensch aber das Herz des Priesters nicht kennt.

Da flieht vermuthlich Pater Roh von der Intention zur Präsumtion, d. i. zur Voraussetzung, daß die Intention vorhanden sei. Allein es ist ausgemacht, daß bloße Präsumtionen, liebevolle Voraussetzungen auf gute Intentionen oder Absichten von Menschen, bei Dingen, die

der Seelen Heil und Seligkeit betreffen, nicht der geeignete und hinlängliche Glaubensgrund sein können, Jer. 17, 5.

Pater Roh will, daß die consecrirte Hostie soll angebetet werden als der wahre Leib Christi. Darauf steuerte er in seiner ganzen Predigt los. Darum daß wir die Anbetung der Hostie eine Abgötterei nennen und als Sünde verwerfen, weil sie von Gott in seinem Worte nicht befohlen ist, spricht er den Evangelischen die Vergebung der Sünden, das Leben und die Seligkeit ab. Wollten wir zugeben, was wir übrigens in Abrede stellen, daß die Consekration die Wirkung habe, eine Hostie in Christi Leib zu verwandeln, — wer gibt uns bei der römischen Messe die Gewißheit, daß eine Consekration Statt gefunden hat? — Es kann ja die Intention bezweifelt werden. Wie kann oder soll aber das angebetet werden, wovon bezweifelt werden muß, ob es wirklich eine consecrirte Hostie, der wahre Leib Christi ist? — Auch von dieser Seite betrachtet, ist das Recht des Pater Roh und der römischen Kirche, Anbetung der Hostie zu fordern, mehr als zweifelhaft und ungewiß.

16. Die Widersprüche der Väter gegen die römische Transsubstantiationslehre.

Mit großem Geschrei hat Pater Roh wiederholt hervorgehoben, es sei eine ausgemachte Sache, daß Niemand jemals in der christlichen Kirche die Verwandlung des Brodes und Weines in Christi Leib und Blut im Sakramente des Altars bezweifelt oder angefochten habe, Berengar von Tours ausgenommen — sogar alle Sekten, die abschaulichsten, die Manichäer selbst mit eingeschlossen, haben die Verwandlung gelehrt, — bis in das sechzehnte Jahrhundert. Es sei eine unerhörte Sache, ein erstaunlicher Frevel, die Lehre von der Verwandlung anzutasten. Er rede nicht von der jetzigen Kirchenlehre, er rufe sechzehn

Jahrhunderte zu Zeugen. Mit der Lehre von der Verwandlung stoße man die Lehre der Christen von sechzehn Jahrhunderten um. Da solle man lieber offen sagen, man wolle nichts vom Christenthume wissen, oder, wenn man ein Christ heißen wolle, auch glauben, lehren und bewahren, was sechzehn Jahrhunderte festgehalten hätten. Nicht undeutlich beschuldigte er damit die Reformatoren eines entsetzlichen Frevels, und setzte uns Evangelische unter die abscheulichsten Sekten herunter.

Ich nehme den Handschuh auf. Es ist nicht wahr, daß die christliche Kirche beständig dieselbe Lehre von der Wandlung gehabt und festgehalten hat, welche man jetzt bei Vater Noß und der römischen Kirche findet. Diese Lehre wurde vielmehr erst durch das Concil von Trident nach der Zeit der Reformation vollends festgestellt, nachdem sie im Laufe der Jahrhunderte und besonders durch die sogenannten Scholastiker im Mittelalter allmählig war ausgebildet worden. Erst im Gegensatz gegen die Protestanten haben die Väter von Trident ihren Fluch auf diejenigen gelegt, welche nicht lehren,

daß die Elemente (Brod und Wein) durch die priesterliche Consekration ihre Substanz verlieren, d. h. wesentlich nicht mehr Brod und Wein sind, und verwandelt werden in die Substanz des Leibes und Blutes Christi, wobei nur die äußerlichen Eigenschaften der Elemente — Gestalt, Geruch, Geschmack — bleiben.

Gelehrtere Leute als ich, ein Chemnitz, Jakob Basnage, Philipp Mornäus, Johann Dalläus, haben die Behauptung des Vater Noß vorlängst widerlegt.

Es liegt auf der Hand, daß die Kirchenväter in der Feier des heil. Abendmahls kein bloßes Erinnerungsmahl, sondern die feierliche Mittheilung des wahren Leibes und Blutes Christi lehrten. Auch sie unterschieden genau, wie der Apostel, zwischen einer Mahlzeit, bei der man sich des Leidens Christi erinnert, und dem Genuße des gesegneten

Brodes und Kelches. Ambrosius, der große Bischof von Mailand, hat sich für die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle klar ausgesprochen. Er nennt es das Fleisch Jesu Christi, das Blut Jesu Christi, den Leib des Lebens. Er sagt unter anderem in rhetorisirender Weise: „Wenn nun das Wort des Elias so viel vermochte, daß Feuer vom Himmel fiel, soll Christi Wort nicht im Stande sein, die Gestalten der Elemente zu verändern?“ Und ferner: „Da also Christi Wort, was nicht war, aus nichts machen konnte, kann er nun nicht das, was ist, in das verändern, was nicht war?“ Da haben wir ja die Lehre von der Verwandlung, sagt Pater Roh! — Mit Nichten, wenigstens nicht diejenige Lehre, welche Rom und der Pater Roh heut zu Tage unter einer Fluth von Berwünschungen auf ihre Gegner predigt. Diese Lehre war dem Ambrosius unbekannt. Denn er äußert auch an einem andern Orte: „Vor der Segnung mit den himmlischen Worten wird es eine andere Gestalt genannt; nach der Consekration wird der Leib Christi bezeichnet“ (significatur, d. i. fast reformirte Auffassung, und heißt so viel, als es bedeutet). Ferner: „Vor der Consekration wird es anders geheißen, nach der Consekration wird es Blut genannt“ (nuncupatur, d. i. aliquid capere nomine; etwas benennen, so daß „Blut“ nur Name wäre). Diese Weise, sich auszudrücken, paßt nicht zur Lehre des Pater Roh.

Auch Augustin bedient sich zuweilen solcher Ausdrücke, die eine Verwandlungslehre voraussetzen scheinen. Wer aber sorglich seine Ausdrücke prüft, der wird finden, daß Augustin eine ganz evangelische Herzensmeinung hat, die er oft genug verräth. Ja es lassen sich Stellen nachweisen, die der Transsubstantiationslehre entschieden widersprechen: „Es war eine wunderbare Geduld, die unser Herr an den Tag legte, als er Judas zu dem Mahle lud, wo er seinen Jüngern das Zeichen (Figur) seines Leibes empfahl und gab. — In gewisser Weise nennt

man das Sakrament (Zeichen) des Leibes und Blutes Christi — Leib und Blut Christi." Also nur Sprachgebrauch!!! „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes essen und das Blut trinken werdet, werdet ihr das Leben in euch nicht haben, war eine harte Rede. Sie ist aber figürlich, und will, daß wir an dem Leiden des Herrn sollen Antheil nehmen, und auch auf liebliche und nützliche Weise sein Leiden und Kreuzigungstod unserem Gedächtnisse anvertrauen."

An den Schriften dieses großen Kirchenvaters hat Luther bekanntlich wie ein Kind an der Mutterbrust gesogen. Da ließe sich schon zum Voraus nicht denken, daß zwischen der Abendmahlslehre beider Männer ein solcher Unterschied wäre, wie Pater Roh uns überreden möchte. Wir finden eine Reihe von Stellen, die den Beweis liefern. Augustin sagt ferner (Gratianus de consecr. D. 2. c. 48.): „Das ist's, was wir sagen. Das möchten wir auf alle Weise darthun, daß nämlich das Opfer der Kirche von zwei Stücken ausgemacht wird, in zwei Stücken besteht, in einer sichtbaren Gestalt der Elemente und in dem unsichtbaren Fleische und Blute unseres Herrn Jesu Christi, aus dem Sakramente und dem Gegenstande des Sakraments."

— Und dann wieder: „So wie also das himmlische Brod, welches wahrhaftig Christi Leib ist, in seiner Weise (suo modo) genannt wird Leib Christi." Er tritt die römische Lehre noch augenscheinlicher mit Füßen (c. 58. de consecr. D. 2.) mit den Worten: „Was man sieht, ist Brod und Kelch, wie es das Augenlicht verkündigt. Was aber der Glaube fordert, ist Christi Leib, der Blutkelch. Das wird also Sakrament genannt, weil darin ein Anderes gesehen, ein Anderes verstanden wird. Was man sieht, hat ein körperliches Aussehen (speciem habet corporalem), was man meint, hat eine geistliche Wirkung" (fructum habet spirituale).

Eusebius von Emassa, unser dritter Gewährsmann unter den Alten (Gratianus de consecr. D. 2. c. 35.),

scheint der römischen Lehre zugethan, wo er sagt: „Der unsichtbare Priester verwandelt sichtbare Creatur mit heimlicher Kraftäusserung (*secreta potestate*) in die Substanz seines Leibes und Blutes. Bald aber erklärt er uns, welchen Sinn er mit diesen Worten verbindet: „Es soll dir nicht neu und unmöglich vorkommen, daß auch sterbliche Dinge in die Substanz Christi verwandelt werden, frage dich selber, der du bereits in Christo wiedergeboren bist. Vorhin walltest du fremd vom Leben, fern von der Barmherzigkeit, inwendig erstorben dem Wege des Heils. Auf Einmal bist du, eingeweiht in Christi Gesetze und heilwärtige Geheimnisse, erneuert in den Leib der Kirche, nicht durch Sehen, sondern durch Glauben, herüber gesprungen, und hast durch verborgene Heiligkeit verdient, aus einem Kinde des Verderbens ein angenommenes Kind Gottes zu werden, und in sichtbarer Gestalt (*mensura*) verbleibend, bist du unsichtbarer Weise größer gemacht worden, als du selbst ohne Vermehrung deiner Größe (*quantitatis*); während du — du selbst und derselbe warst, bist du durch die Fortschritte des Glaubens viel anders geworden; im Aeußern ist nichts dazu gekommen, und das Ganze ist inwendig verändert worden, wie wenn ein Mensch Christi Sohn geworden, und Christus im Geiste (*in mente*) eines Menschen gestaltet ist.“

Siehe da! — der Unterschied der alten Abendmahlslehre und der tridentinisch-römischen ist derselbe, wie der zwischen der evangelischen und der jesuitischen Lehre vom heil. Abendmahle! Es ist ein Unterschied zwischen dem kindlichen Glauben an Christi Gegenwart im heil. Abendmahle, wie ihn der evangelische Christ hat, und der Vergottung und Anbetung der Hostie! —

Das geht aus Obigem klar hervor, es ist ein Traum und eine leere, grundlose Behauptung des Pater. Roh, daß die Väter einstimmig die Transsubstantiation lehrten:

17. Die Opposition gegen die römische Transsubstantiationslehre in späteren Jahrhunderten.

Der Widerspruch gegen die römische Transsubstantiationslehre ist so wenig ein vereinzelter Einfall des Berengar von Tours, daß er vielmehr zugleich mit der Ausbildung dieser Lehre aufwuchs und erstarkte.

Jede eingehendere Kirchen- und Dogmengeschichte zeigt uns, daß eigentlich zuerst der Mönch Paschasius Radbertus (844—851), Abt zu Corbie, die Lehre zu begründen suchte, daß die Substanz des geweihten Brodes und Weines in die Substanz des Leibes und Blutes Christi verwandelt werde. Das erregte in der Kirche einen allgemeinen Sturm. Rabanus Maurus, Erigena, Ratramnus, Mönche zu Corbie, die ausgezeichnetsten Gottesgelehrten ihrer Zeit, verwarfen diese Beschränkung des Gemeinglaubens. Siehe Studien und Kritiken von 1828. B. I. S. 4. Lauf über die verloren gehaltene Schrift des Joh. Scotus von der Eucharistie. Rabani Ep. ad Heribald bei Mabillon Analect. ad 2. p. 17. — und Ratramni de corp. et sang. Dom. L. ad Carol. Reg. Col. 1532. ed. J. Boileau. Par. (1686) 1712. 12.

Die Legende erzählt freilich, daß sich die Hostie schon unter den Händen des Papstes Gregor II. in einen blutigen Finger verwandelt habe. Ratramnus aber äußert unter Anderem, als er auf Befehl Kaiser Karls des Kahlen sich über diesen Gegenstand auslassen mußte: „Allein weil sie behaupten,

- 1) daß es Leib und Blut Christi sei,
- 2) daß das nicht habe geschehen können, ohne daß vorher eine Veränderung in einen höhern Zustand (commutatio in melius) Statt gefunden habe,
- 3) und daß diese Veränderung nicht leiblich, sondern geistlich geschehen sei:

so ist es nöthig, zu sagen, sie sei figurlich (figurate) ge-

sehen, weil unter der Hülle des leibhaftigen Brodes und des leibhaftigen Weines der geistliche Leib Christi und das geistliche Blut Christi existirt." — — — "Darnach angesehen; daß Beides körperlich vorhanden ist, sind die Gestalten körperliche Creaturen, nach der Kraftäußerung aber, weil sie geistlich gemacht worden sind, sind es die Geheimnisse des Leibes und Blutes Christi." Hierauf fährt er fort: „So ist also Christi Leib und Blut, oberflächlich betrachtet, eine veränderliche und dem Verderben unterworfenene Creatur. Wenn du aber die Kraft des Sakraments erwägst, ist es das Leben, das den Gekieften mit sich selbst die Unsterblichkeit gibt. Es ist also das, was gesehen wird, und was geglaubt wird, keineswegs dasselbe. Nach dem äußerlichen Ansehen nährt es den sterblichen Leib, obwohl es selbst unverderblich ist. Nach dem Glauben nährt es die Seelen, die ewig leben sollen, selbst unsterblich." Noch ferner von dem römischen Lehrbegriffe ist er in folgenden Worten: „Und während es Ein Leib des Herrn ist, in welchem er Einmal gelitten hat, und Ein Blut, welches für das Heil der Welt vergossen ist, so hat dennoch das Sakrament den Namen der Sache selbst, daß es Leib und Blut Christi genannt wird. Denn man heißt es so wegen der Ähnlichkeit (*propter similitudinem*) dessen, was es bedeutet (*rerum, quas innunt*). So wird auch Ostern genannt Auferstehung des Herrn. Man feiert manchen Tag Ostern, und er hat doch nur Einmal an seinem Leibe gelitten, und ist wieder auferstanden, und jene Tage können nicht mehr wiederkommen, weil sie vergangen sind. Jenen Namen erhalten aber diese Tage dennoch, an welchen das Gedächtniß des Leidens oder der Auferstehung des Herrn gefeiert wird, deswegen weil sie Ähnlichkeit haben mit den Tagen, an welchen der Herr Einmal gelitten hat und auferstanden ist."

Auf die Streitigkeiten mit Berengar von Tours, welchen eine Entscheidung des Papstes im Sinne des römischen Hofes, und zwar des Papstes Gregor VII., erst

gegen Ende des elften Jahrhunderts erfolgte, habe ich nicht näher einzugehen, da Vater Roh selbst bemerkt hat, daß Berengar die römische Lehre verwarf und nur zu charakterisch war, um in seinem Widerspruche zu verharren. Bis dahin war die Abendmahlslehre der Kirche nicht in bestimmte Formeln gefaßt gewesen. Erst im Glaubensbekenntnisse der großen Lateransynode findet sich die Transsubstantiation. Erst die Synode von Trident im sechzehnten Jahrhundert hat die Transsubstantiationslehre in allen ihren Folgen den Protestanten gegenüber geltend gemacht.

18. Das Amt der Priester, Gott zu machen.

Aus der römischen Lehre von der Verwandlung der Elemente zieht nun die römische Kirche und Vater Roh den Schluß, daß die Priester die amtliche Aufgabe haben, täglich unsern Herrn Gott zu machen. Nach dieser entseßlichen Lehre macht der creatürliche Mensch mittelst der Consekration aus dem Stücklein Brod, der Hostie oder Oblate mit ein Paar Worten den Erlöser der Welt, den Schöpfer Himmels und der Erden, den ewigen Gott. Zu diesem Zaubersstücke gehören als Mittel die sakramentalischen Worte und die Intention eines rechtmäßigen Priesters. Die Priester erschaffen also den Schöpfer aller Dinge aus einer erschaffenen Kreatur. Innocenz III. schreibt daher de sum. trinit. III. cap. 1. X. dem Priester göttliche Allmacht zu.

Daher ist der Kampf der römischen Priester für die Verwandlungslehre ein Kampf für ihre eigene Macht und Ehre, für ihren unaussprechlich großen Vorzug vor dem Nichtpriester oder Laien. Jeder Priester ist nach dieser Lehre ein zweiter Herrgott, ja vielmehr als der wahrhaftige dreieinige Gott selber. Was nämlich der Priester schafft, ist unser Herr Gott selbst; Gott aber ist bloß ein Schöpfer der Welt. Gott hat nur Vergängliches geschaffen; der römische Priester schafft Unvergängliches. Gott

schaft nur ohnmächtige Creaturen; der Priester erschafft den allmächtigen Gott. Obwohl Gott alle Dinge schaffen und machen kann, was er will, so hat er sein Schaffen und Erschaffen nur auf Creaturen beschränkt, deren Leben in seiner Gewalt ist, und die tief unter ihm stehen. Der römische Priester dagegen erschafft, was seines Gleichen weit übersteigt, er erschafft seinen Schöpfer. Im Grunde ist der römische Priester unbeschreiblich mehr und höher an Würde und Kraft, als Gott selbst. Daher die Worte St. Pauli an jedem einzelnen römischen Priester, wie viel mehr am Papste vollkommen erfüllt sind, die er vom Antichristen zur Warnung aller kommenden Geschlechter aus Eingebung des heil. Geistes niedergeschrieben hat 1. Theff. 2, 3 und 4.:

Der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebet über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott!

Wenn die Deifikation oder die Aufgabe, aus einem Stücklein Brod unsern Herrn Gott zu machen, wie Pater Roh behauptet, der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes ist, so hatte unser Herr Jesus Christus vollkommen Unrecht, daß er als Aufgabe des geistlichen Amtes die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der heil. Sakramente erklärte. Die Erschaffung Gottes wäre so viel wichtiger, als die bloße Lehre, daß diese Aufgabe im Vergleich mit jener nicht einmal verdiente, genannt zu werden! Der Apostel Paulus hätte vollkommen Unrecht, wo er sagte, der Herr habe ihn nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, oder wo er die Geistlichen als Christi Diener bezeichnete, da sie vielmehr Schöpfer und Herrn unseres Herrn Jesu Christi wären!

Nein, liebe Christen, Christi Apostel, Christi Diener kämpfen nicht für ihre eigene Ehre, ihre eigenen Vor-

züge, sondern für den Herrn, der uns geliebet hat, und für sein Reich und seine Ehre! Welche schauerliche Verkennung des Evangeliums, und welch' entsetzlicher Frevel an dem heiligen und gerechten Gott ist solche Lehre! — Mit tiefer Wehmuth, aber auch mit heiligem Zorne betrachtet der Christ die Anmaßungen des römischen Hofes und seiner stolzen, herrschsüchtigen Priesterschaft. Er verschließt sein Auge nicht gegen die Abgründe der Finsterniß, um sein Herz den Erbarmungen Gottes zu übergeben, und von der Gnade seines Schöpfers allein in Christo Vergebung seiner Sünden, Leben und Seligkeit zu empfangen.

19. Offene Augen, die den Antichrist sehen.

Nicht allein sämtliche Reformatoren und rechtgläubige Lehrer der evangelischen Kirche im sechzehnten Jahrhundert haben daher den Antichrist gesehen und erkannt. Der heilige Geist hat schon von Entstehung der unerhörten Anmaßungen des römischen Hofes an viele Zeugen erweckt, die mit erleuchteten Augen den Abgrund der Finsterniß erkannt haben, der sich mannigfacher Irrlehre, ja fast allen erdenklichen Regereien in dem Papstthume und der römischen Priesterschaft aufgethan hat. Vater Roh nährt mich, diese alten Zeugnisse wieder einmal hervorzufuchen und der Christenheit vorzulegen:

Aventin lib. II. Annal. erzählt, daß die Bischöfe von Trier und Köln im Jahre 858 den Papst Nikolaus I. mit folgenden Worten angeredet haben: „Du nimmst zwar die Miene eines Hohenpriesters an, aber du spielst die Rolle eines Tyrannen. Aus der Kleidung und Geberdung eines Hirten merken wir den Wolf heraus. Dein Titel lügt den Vater, deine Thaten beweisen einen heidnischen Gözen. Während du der Knecht der Knechte bist, wirfst du dich zum Herrn der Herren auf. Nach der Lehre unseres Erlösers bist du der Geringste von allen Dienern des Tempels Gottes. Aber du stürzest dich aus

Herrschsucht in den Abgrund. Alles, was dir beliebt, erklärst du für erlaubt. Du bist die Raubbienne der Christenheit geworden!"

Im Jahre 991 drückte sich der Bischof Arnulph von Orleans auf der Synode von Rheims folgendermaßen über den Papst aus: „Was meint ihr, hochwürdige Väter, was dieser ist, der im Purpurkleid auf dem höchsten Throne sitzt und von Golde strahlt? Was meint ihr wohl? Nämlich wenn er ohne Liebe ist, und aufgeblasen allein auf sein Wissen stolz — so ist es der Antichrist, der im Tempel Gottes sitzt, und sich selbst für einen Gott hält!"

Arates, der im Jahre 1010 gelebt hat, schreibt zur Offenbarung Johannis, daß „der Antichrist nach dem Tode Konstantins II. aufgekomen sei, und die Gegend, über welche der Sohn der Sünde herrschen werde, sei Babylon."

Bon Gregor VII. oder Hildebrand spricht Aventin lib. V. Annal. also: „Alle und die meisten Wohlgefinnten, Aufrichtigen, Gerechten, Freimüthigen, Arglosen schrieben nieder zum Gedächtnisse, damals habe das Reich des Antichrists angefangen, weil sie das, was unser Herr Christus vor so viel Jahren uns geweissagt hat, zu dieser Zeit geschehen sahen."

Derselbe erzählt, was nach dem Tode Hildebrands geschehen sei: „Ein Priester lag in Sachsen drei Tage wie ein Sterbender darnieder. Als er wieder zu sich kam, offenbarte er, daß Hildebrand, Rudolph, Herrmann, die Tyrannen, in der Hölle unter ewigen Qualen darniederlägen. Da standen falsche Propheten, falsche Apostel, falsche Priester auf, welche unter dem Vorwande der Gottseligkeit das Volk verführten, große Zeichen und Wunder thaten und anfangen, im Tempel Gottes zu sitzen, und sich über Alles, was Gottesdienst heißt, zu erheben."

Petrus Alfius schreibt de tyrann. pontif. cap. 3. p. 67.: „Um die Zeit des Hildebrand, welcher Gregor VII. genannt worden, hat ein Bischof zu Florenz öffentlich gelehrt, der Antichrist sei geboren. Denn als Pa-

schalis II., der Nachfolger, gegen die Kirche von Ravenna wüthete, lehrte jener Bischof von Fluenz, wie ihn andere nennen, öffentlich, der Antichrist sei gekommen. Als Paschalis sich hiervon nicht ohne Grund getroffen fühlte, reiste er selbst zu ihm und gebot ihm Stillschweigen. Die Kirche von Leodi nennt im Jahre 1110 in der Paschalis II. ertheilten Antwort Rom Babylon und sagt, sie sei von Petrus in prophetischem Geiste so genannt worden, weil die Kirche durch römische Unruhen und Stürme in Verwirrung gesetzt werden sollte."

Um das Jahr 1110 blühte Honorus von Augustoduna, welcher die Bischöfe der Stadt Rom mit folgenden Worten angriff: „Wende dich zu den Einwohnern von Babylon und siehe zu, was für Leute es sind, und durch welche Gassen sie wandeln. Sieh, komm hierher auf den Gipfel des Berges, daß du alle Gebäude der verfluchten Stadt übersehen kannst. Betrachte die Fürsten und Richter, da findest du in ihnen den Sitz des Thieres. Sie sind allezeit zum Bösen aufgelegt, immer mit ungerechten Sorgen unaussprechlich beschäftigt; sie begehen nicht allein selbst Schandthaten, sondern leiten auch andere dazu an; treiben Handel mit allem Heiligen, erlauben Sünden um Geld und arbeiten mit allen Kräften daran, daß sie nicht allein in die Hölle kommen."

Um das Jahr 1157 gab Johannes von Sarisbury zwei Abhandlungen heraus, deren eine er Objurgatorium cleri, die andere Polycraticum nannte, in welchen er den Papst Antichrist, die Stadt Rom die babylonische Hure nannte.

Um das Jahr 1130 sagt Bernhard epist. XXV. vom Agapetus, dem Papste: „Das Thier in der Offenbarung, dem ein Mund gegeben ist, der Lästerungen spricht und Krieg zu führen mit den Heiligen, nimmt den Stuhl des Petrus ein, wie ein auf Beute lauernder Löwe." Derselbe sagt serm. XXXIII. super Cont. col. 602: „Es sind Diener Christi und dienen dem Antichrist, sie gehen

einher im Glanz der Güter des Herrn, und geben dem Herrn die Ehre nicht, daher sieht man täglich diesen Fuzrenschmuck, diesen Schauspieleraufzug, diesen königlichen Schimmer" u. s. w. Solcherlei Leute wollen sie sein, und sind Borgefetzte, Dekane, Archidiacone, Bischöfe der Kirche.

Derselbe sagt convers. Pauli col. 81 und 82: „Zu unseren Zeiten gibt es viele Antichriste," und schreibt an den Papst Eugen unter Anderem lib. III. de consid.: „Es ist klar, den Aposteln ist das Herrschen verboten; daher nimm dir heraus, und mache als Herrscher den Apostel oder als Apostel den Herrscher. Eins von Beiden wirst du nicht sein können. Wenn du Beides zugleich sein willst, wirst du Beides verlieren. Lib. IV. ad Eugen.: „Unter diesen stolzirest du als Hirte, umgeben von einem zahlreichen und prächtigen Gefolge. Wenn ich es mir zu sagen getraute, das ist mehr eine Weide der unsaubern Geister, als der Schafe. So machte es also einst Petrus, solche Scherze trieb Paulus!" Lib. III. ad Eugen.: „Ich spreche die Seufzer und Klagen aus, die die ganze Kirche theilt. Sie jammert, daß sie zerhauen und zerrissen wird, und es gibt keine oder wenige Kirchen, die dieses Unglück nicht entweder mit Furcht, oder mit Schmerz empfinden."

Der Kardinal Hugo führt aus Bernhard an in postill. super 1. Johann.: „Es scheint, guter Jesus, die ganze Christenheit hat sich gegen dich verschworen, und das sind die Ersten, dich zu verfolgen, welche die Gewalt in deiner Kirche zu haben und das Regiment zu führen scheinen."

Um das Jahr 1200 zeigte Joachim, Abt von Flora in Kalabrien, dem Könige Richard von England, der in das Morgenland zog, an: „Der Antichrist sei erstanden, und zwar sei er zu Rom, sitze in der Kirche, und erhebe sich über Alles."

Baläus cent. III. cap. 35 nannte um das Jahr 1240 in seinen deutschen Versen den Papst und seine

Geistlichkeit: „die Widerchristen.“ Es sind auch noch seine Schilderungen über die Offenbarung Johannis vorhanden, worin er den Papst und seine Geistlichkeit schwer anklagt.

Eberhard, Bischof von Salzburg, gibt in der Kirchenversammlung zu Regensburg (bei Aventin lib. VII. annal.) den römischen Päpsten folgendes Zeugniß: „Iene Præster begehren, allein über Babylon zu herrschen, können einen gleich Mächtigen nicht ertragen, lassen nicht ab, bis sich Alles zu ihren Füßen niederwirft, und sie im Tempel Gottes sitzen, und sich über Alles erheben können, was Gott und Gottesdienst heißt. Ihr Hunger nach Reichtümern, ihr Durst nach Ehrenbezeugungen ist unersättlich. Der der Knecht der Knechte ist, begehrt ein Herr der Herren zu sein, wie wenn er Gott wäre. Er spricht hoch oben herab, wie wenn er Gott selber wäre: verändert die Gesetze, spricht seine Anhänger heilig, beschimpft, beraubt, plündert, betrügt, tödtet, — dieser Mann, den man Antichrist zu nennen pflegt, auf dessen Stirne der Name der Lasterung geschrieben steht: Ich bin Gott! — und unfehlbar sitzt im Tempel Gottes, und herrscht weit und breit.“ Eben so überweist Eberhard die Päpste aus einer Vergleichung, die er zwischen ihnen und Christus zieht, des Antichristenthums: „Christus verbietet, seinen Feinden Bohn zu halten; gebietet, sie zu lieben, ihnen Wohlthaten zu erweisen, den Frieden, Treue und Glauben zu halten, lehrt Böses mit Gutem zu überwinden. Die römischen Päpste dagegen heißen uns, heilige Versprechen verletzen, den heiligen Namen Gottes zur Uebervorthellung der Menschen mißbrauchen, verdienten Leuten Undankbarkeit beweisen, Uebelthätern Wohlthaten zusprechen, Krieg und Händel anfangen, betrügen, verrathen, unter gleißnerischem Scheine der Gottseligkeit hintergehen, und wollen, daß wir mit der Majestät Gottes, mit der göttlichen Vorsehung, mit allen natürlichen Empfindungen brechen, und uns der allerhöchsten Majestät, die von Gottes Allmacht und

Güte das Recht hat, nämlich der des Kaisers uns wider-
setzen."

Im Jahre 1250 sprach sich Rupert (al. Robert) Bischof von Lyncole, in einer Rede, die er vor dem Papste Innocenz IV., den Kardinälen und der Geistlichkeit des römischen Hofes hielt, folgendermaßen aus: „Die eigentliche Amtsaufgabe des Herrn, um deren willen er in die Welt gekommen ist, ist, die Seelen lebendig zu machen. Dagegen ist es das eigentliche und hauptsächlich vom Teufel erfundene Werk des Teufels, die Seelen zu tödten und zu morden. Also sind die Seelenhirten, die die Person Jesu Christi äußerlich vorstellen, die uns das Wort Gottes hinterhalten, auch wenn sie sonst keine Bosheiten verüben würden, Antichriste und der Teufel, verstellt in einen Engel des Lichts, Diebe und Räuber, Schlächter und Verräther der Schafe, die das Bethaus zur Mördergrube machen."

Um dieselbe Zeit lehrte Wilhelm der Goldschmidt öffentlich, „der Papst sei der Antichrist, Rom sei Babylon, und die Prälaten seien Glieder des Antichrists. Dasselbe thaten um das Jahr 1280 Probus, Bischof von Tulle, welcher bei Aventin die römischen Geistlichen „Satrapen des Teufels und des Antichrists" nennt; Wilhelm von St. Amore, Professor der Theologie zu Paris und Canonikus zu Beauvais, Johannes von Paris, Professor der Theologie zu Paris, Mathias von Paris, der Böhme, Arnold von Villanova, Michael Cesenas (al. Centenas), der Ordensgeneral der Minoriten, Petrus Johannes, Minorite der Diocese von Biron, Franz Petrarka, der große Dichter, Hieronymus Savonarola, der berühmte Prediger, Nikolaus Horius in seinem Briefe an Carl Bovillus u. a. m., deren Zeugnisse im Catalogus testium veritatis, in den Lectiones memorabiles des Wolff und an andern Orten hie und da sich finden.

Was aber mehr als Alles beweist, daß keineswegs die sechzehn Jahrhunderte vor Luther so einig an der

Gottesmacherei und überirdischen Vollmacht des römischen Hofes hingen, wie Vater Noth uns vorspiegelt, das ist jenes öffentliche Edikt des heiligen römischen Reiches unter Kaiser Ludwig IV., worin Papst Johannes XXII. der Antichrist genannt wird: „Er dürstet nach dem Blute der Christen, er streut den bösen Samen der Zwietracht und des Aufruhrs unter allen christlichen Völkern aus, bewaffnet Brüder gegen Brüder, und die Christen können um dieses Antichrists willen den von Gott gegebenen Frieden nicht erhalten.“ In einem andern Edikte lesen wir über denselben Papst: „Er lechzet nach weltlichem Regimente, ist vorgeblich der Seelenhirte, insgeheim aber der Antichrist.“ Dergleichen: „Wir erklären ihn nach unserem Rechte, Rathe, Richterspruche, nach dem übereinstimmenden Urtheile der Fürsten und Bischöfe von Deutschland und Italien, nach dem inständigen Verlangen der Priester und des römischen Volkes für den Urheber des Reiches des Antichrists, für geächtet, für abgesetzt, für überwiesen der Ketzerei.“

Daher gehört auch, was Friedrich II. in seinem Briefe an Otto den Baiern bei Aventin lib. VII. annal. schreibt: „In den römischen Päpsten wohnen eben so viele Antichriste, und sie sind allein, wie ihre Werke beweisen, das Verderben der christlichen Kirche.“

20. Die Aufbewahrung und Anbetung des verwandelten Brodes.

Aus dem Rechte und der Gewalt der Priester, Gott zu machen, leitet ein römischer Schriftsteller Thomas Bozius die Behauptung ab, die ganze Welt bestehe einzig und allein (unice) durch das Priesterthum. Die Priester, sagt er weiter, seien darum nicht nur Könige, weise Lehrmeister und Väter (papa, Matth. 23, 9.), sondern auch auf die wunderbarste Weise Götter und Geber alles Guten

für Leib und Seele. Er sagt, sie hätten denselben Geist und denselben Leib mit Christus. Die Priester nennt er die neuen Adame mit Christus, die das menschliche Geschlecht erneuern.

Andreas du Souffay verlangt göttliche Anbetung für den administrierenden Priester,

„weil dann der Priester nicht als ein sterblicher Mensch zu betrachten sei, sondern als Christus selbst.“

Peter Blesensis sagt, der Priester sei der Gehilfe der Erlösung, der Rath des Herrn Zebaoth, der Aufwärter am Tische Christi.

Da nun nach römischer Lehre Sünde ist, zu bezweifeln, daß die consecrirte Hostie unser Herr Gott sei, so machen sie von dem vergötteten Brode mancherlei Gebrauch. Es wird den Kranken gebracht; es wird in den Kirchen zur Anbetung ausgeboten, es wird in feierlichen Processionen herumgetragen.

Gesetzt nun, es wäre wirklich der Leib Christi bleibend in der Hostie, und kein Brod mehr, wo steht geschrieben, daß man das gesegnete Brod aufbewahren soll, um es feierlich herumzutragen und anzubeten? Da hat denn jedes Kirchspiel, wie auch der ungebildete Haufe sagt, sein eigenes „Herrgöttle“ — seinen eigenen Christus.

Die Anbetung der Hostie, die wir uns nach der Rede des Pater Roh als eine von jeher in der Kirche vorhandene und vor dem sechzehnten Jahrhunderte niemals bestrittene fromme Uebung vorzustellen hätten, — ist erst sehr spät aufgekomen. Erst im dreizehnten Jahrhundert findet der römisch-katholische Fleury in seiner Kirchengeschichte (zum Jahre 1197 p. 580) die ersten Spuren und Anfänge, die ausgestellte, in die Höhe gehaltene oder herumgetragene Hostie anzubeten — zu derselben Zeit, da die Communion unter Einer Gestalt ausgeborn wurde, und da so viele andere Irrthümer und Mißbräuche einrissen, die den allgemeinen Schrei nach einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern erweckten, und

deren Abschaffung das Werk der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts war.

Die Aushetzung der Hostie hat daher, als die Protestanten sich weigerten, daran Theil zu nehmen, unzählige Streitigkeiten hervorgerufen. Gewaltthätige, bigotte Böbelhaufen wollen auch heute noch gerne das Niederfallen vor dem sogenannten Venerabile erzwingen. Ultramontane und tyrannische Fürsten ließen Edikte bis in die neueste Zeit ausgehen, die dem Gewissen evangelischer Unterthanen, besonders Soldaten, zu nahe träten. Der Kniebeugungsstreit in Baiern ist bekannt genug. In der Pfalz wurden die Evangelischen nach einem Edikt von 1699 „mit Schlägen übel traktirt,“ wenn sie „im Vorbeitragen des Hochlöblichen Venerabilis vor selbigem die geziemende Veneration nicht bezeigt“. Es wurde sogar dem lutherischen Pfarrer Metenius in Mannheim im Jahre 1700 befohlen, das Niederknien vor dem Venerabilis von der Kanzel zu verkündigen. Wer nicht ausweichen und auch nicht niederknien wollte, setzte sich nach einem churpfälzischen Edikte von 1720 einer „namhaften Geld- oder proportionirter anderer Strafe“ aus.

Welche Grausamkeit ist es aber, denen, die kraft der Einsetzungsworte des Herrn das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch genießen, bei äußerlicher Strafe zu gebieten, das sakramentalische Brod anzubeten! Es gelüftet uns nicht mehr nach einem solchen Zustande unseres Vaterlandes, in welchem tyrannische Jesuiten bei der weltlichen Obrigkeit solchen Gewissenszwang durchsetzten. Christus gab uns seinen wahrhaftigen Leib zu essen, nicht aber anzubeten.

21. Die rechtmäßige Nachfolge der Bischöfe

sei nur bei der römisch-katholischen Kirche, behauptet Vater Roh. Schon darum hätten wir kein wahres Abendmahl, weil wir keine rechtmäßigen Bischöfe hätten. Christus

habe keine zwei Testamente, rief er aus; seine Heilsgüter seien bereits an die rechten Erben, die heil. Apostel, ausgegeben gewesen; ein Sohn, der sich erst 1600 Jahre nach der Erbtheilung melde, komme zu spät. Da seien die Familiengüter längst wieder an den dritten, vierten u. s. f. Erben gekommen. Es sei keine Frage, wer sie habe. Gewiß nicht der, welcher sich so spät erst gemeldet, sondern der unmittelbare Rechtsnachfolger, der die Erbschaft zur rechten Zeit und unter dem gültigen Rechtstitel angetreten und wieder durch so viele Geschlechter und Jahrhunderte rechtmäßig fortgepflanzt habe!

Dieser rechtmäßige Nachfolger und seine Erben — wir reden ohne Bild — wären die Päpste sammt ihrer zugehörigen Geistlichkeit. Jener verspätete Erbe, der erst nach 1600 Jahren, also ganz ungebührlich, ein Recht auf das neue Testament beansprucht, wäre die evangelische Kirche. Jene wären die rechtmäßigen Verwalter der heiligen Sacramente, wir wären Eindringlinge und anmaßende Räuber, oder, wie Dr. Alban Stolz behaupten will, die römische Kirche hätte den Diamant, die armselige evangelische Kirche bloß das Glas.

Allein unser Herr und Heiland, das Haupt der Gemeinde über Alles, ist kein tochter, verstorbener Christus, der sein Reich abgetreten, und an bloße Menschen zu menschlicher Willkür vererbt hätte, sondern ein lebendiger König, der da gibt einem Jeglichen, nach dem er will. Er hat Joh. 17. für alle diejenigen gebeten, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden. Die wahre Kirche des Herrn ist also diejenige, die seinem Worte glaubt, und es bekennt, d. i. die evangelische Kirche, welche Christum allein als ihr Oberhaupt verehrt, und die heil. Schrift als einzige Richtschnur ihres Glaubens und Wandels erkennt (Bad. ev. Katech. Fr. 75. Dffb. Joh. 22, 18 und 19.).

Die römische Kirche mit dem Papste als dem Sohne der Sünde an ihrer Spitze ist vom Worte Jesu Christi abgefallen. Einzelne Katholiken können wohl zur Erkennt-

niss der Wahrheit und zum seligmachenden Glauben gelangen. Aber die römisch-katholische Kirche lehrt ja, Menschen geboten gehorsam zu sein wider die Wahrheit, und ist, wie bereits oben dargethan worden, eben darum die falsche Kirche.

Wir verwerfen also die ununterbrochene Folge von Bischöfen als Rechtsgrund der wahren Kirche. Diese hat keinen andern legitimen Rechtsgrund, als den Gehorsam des Glaubens. Der Heiland selbst hat keine Regeln der Nachfolge von juristischer Art aufgestellt. Der erste beste wahre Christ hat mehr Recht vor Gott, einen Bischof zu weihen, als alle abgefallenen Bischöfe der ganzen Welt. Die Ernennung von Lehrern, Hirten, Bischöfen ist eine Sache der äußerlichen Gemeindeordnung.

Gehen wir zurück auf die Geschichte der Ernennung (electio) der Bischöfe, so finden wir, daß es gar keine kirchenrechtlich allgemein gültige Ernennung und Nachfolge der Bischöfe gibt; daß vielmehr die Ernennung der Bischöfe zu verschiedenen Zeiten auf ganz verschiedene Weise Statt fand, daß also diese Ernennung eine Sache der Uebung, des Gewohnheitsrechts und gegenseitiger Verträge war von der Apostelzeit bis heute.

In der ersten Zeit haben allein die Apostel und ihre Mitarbeiter, deren Rang und äußere Stellung in der Kirche ziemlich unbestimmter Natur war, die Bischöfe eingesetzt. Einige Bischöfe erwählten und ernannten dann selbst ihre Nachfolger. Später versammelten sich die Geistlichen und alle Brüder, wie Eusebius schreibt, und ernannten durch freie Wahl den nachfolgenden Bischof, wenn der Vorgänger gestorben war. In der morgenländischen Kirche nahm man schon im vierten Jahrhunderte dieses Recht dem Volke, und überließ es den Bischöfen. Dann fingen die Kaiser an, sich einzumischen, und übten besonders das Recht der Bestätigung und Belehnung mit Ring und Stab. Zuletzt ernannten die Kaiser allein die Bischöfe, und ließen dem Volke und der niedern Geistlichkeit nur das Recht, nein

zu sagen. Dieses Recht maßen sich zugleich im Abendlande, so weit ihr Einfluß reichte, die römischen Bischöfe an. Allmählig bildete sich das Collegium der Wahlherren oder der Domcapitulare aus, welche den Bischof erwählten. Ueber die Bestätigung, das Recht der Investitur oder Einkleidung, waren durch Jahrhunderte im Mittelalter heftige Streitigkeiten zwischen Päpsten und Kaisern, die in den neuern Zeiten durch Verträge mit dem Papst (Concordate) geschlichtet wurden. Wer wollte also sagen, daß über die rechtmäßige Nachfolge der Bischöfe ein göttliches unumstößliches Recht existire? — Was Vater Noth behauptete, ist blauer Dunst.

22. Die rechtmäßige Weihe der Bischöfe und Priester.

Ueber die Ordination der Bischöfe, wodurch diese wieder berechtigt wurden, untergeordnete Priester zu weihen, galten in der alten Kirche sehr strenge Grundsätze. Nach dem kanonischen Rechte durfte die Weihe eines Bischofs nicht von bloßen Presbytern oder gar von Laien ausgehen, sondern sie mußte von Bischöfen geschehen, und zwar nicht bloß von einem, sondern von drei oder wenigstens von zwei Bischöfen. Sodann war unerlaßbar, daß diese ordinirenden Bischöfe selbst rechtmäßig ordinirt und zugleich rechtgläubig waren, keine Ketzer, keine Schismaticer, keine durch Simonie ernannte, keine excommunicirte Männer, keine Eindringlinge.

Dieselbe Behutsamkeit wurde beobachtet bei den zu ordinirenden Geistlichen. Denn sie durften keinen Mangel obiger Art an sich tragen, noch einen sonst dahin einschlagenden Fehler. Ihr Leben, wie ihre rechtgläubige Lehre mußte unbescholten sein. Auch wurden zur Ordination selbst keine ungetaufte Katechumenen, keine Neulinge, keine unrechtmäßig Erwählte oder junge Leute, oder solche, welche früher einmal ordinirt waren, oder solche, die die Bischofs-

würde durch einen Sprung (Uebergang niedrigerer Rangstufen) erlangt hatten, zugelassen.

Die Form der Weihe oder Ordination war, was ihr Wesen betrifft, in der ersten Kirche nur die Handauslegung mit Gebeten zum heiligen Geiste. Man flehte ihn an, er wolle dem neuen Bischöfe reichlich die nöthigen Gaben verleihen, damit er sein Amt segensreich führen möge. In späterer Zeit dagegen wurden in der lateinischen Kirche gar manche äußere Ceremonien hinzugefügt, wovon jedoch die klügeren römischen Lehrer selbst gestehen, daß sie nicht wesentlich zu einer rechtmäßigen Ordination erforderlich sind. Doch darf ich nicht übergehen, daß die römischen Kirchenlehrer selbst zwischen ungebührlicher und ungiltiger oder wirkungsloser Ordination unterscheiden. Sie sagen, es könne eine Bischofsweihe zwar mangelhaft, aber vielleicht doch nicht ungiltig sein. Es gibt einige alte kanonische Regeln, die diese Annahme begünstigen, andere jedoch, die damit streiten, so daß hier kaum entschieden werden kann, welche Ansicht richtig ist.

Aus allen diesen Bestimmungen und aus der Geschichte der alten Patriarchate und des Papstthums ergibt sich leicht, daß die Reihenfolge der Bischöfe, vorzüglich in der abendländischen Kirche für längst vielfach gestört und aus kanonischen Gründen ungiltig erachtet werden muß, und daß nicht ein einziger Priester beweisen kann, daß er seine Weihe durch rechtsgiltige Nachfolge von den Aposteln her überkommen hat. Bis es bewiesen wäre, bliebe aber natürlich nach den eigenen Behauptungen des Vater Rob zum Mindesten höchst zweifelhaft, ob irgend ein römischer Priester im ganzen badischen Lande die Verwandlung eines Stückleins Brod in unsern Herrn Gott rechtsgiltig und wahrhaftig vollziehen kann. Und bis dieser Beweis geliefert wäre, könnte mit allem Recht nach römischer Lehre in Zweifel gezogen werden, ob nicht die römische Kirche selbst viele Tausende ihrer Glieder, die vor dem aber vielleicht nicht von einem rechtmäßig consecrirten Priester con-

sekrirten Venerabile anbetend niederfallen, für Göbendiener halten muß. Denn ob wirklich die Transsubstantiation Statt gefunden hat, hängt von der rechtmäßigen Succession des Bischofs und Ordination des Bischofs und Priesters ab. Wer will aber beweisen, daß trotz der vielfachen Uebertretungen des kanonischen Rechts, die im Laufe von so viel Jahrhunderten Statt fanden, ein einziger katholischer Bischof übrig sei, dessen Succession und Ordination keinen Macel hätte? !!

Will aber Vater Roh dennoch die rechtmäßige Nachfolge der römischen Bischöfe und Priester behaupten, mit welchen Gründen des kanonischen Rechtes könnte er die rechtmäßige Succession und Ordination in den verschiedenen evangelischen Landeskirchen, wie der schwedischen, dänischen, englischen und derjenigen der böhmischen Brüder angreifen, die ebenfalls bis auf den heutigen Tag streng und sorgsam über der Nachfolge und Bestallung der Bischöfe gewacht haben? !!

Unser Herr Jesus Christus aber hat ein Wort gesprochen, das solche schlechte Stützen der Hierarchie mit Einem Hauche verweht, Matth. 15, 9.: „Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“

23. Das heilige Abendmahl in Einer Gestalt.

Die Worte Christi: Trinket alle daraus! stehen viel zu gewiß in dem ewigen Gotteswort, sind ein viel zu klarer Befehl unseres Herrn und Heilandes selbst, daß sie allein hinreichen, um die Brählereien des Vater Roh in Bezug auf die alleinige Gegenwart Christi bei dem römisch-katholischen Abendmahle zu Schanden zu machen.

Vater Roh sagt, es ist ein Gebot der Kirche, den Laien keinen Kelch zu reichen. Allein ist es nicht ein Gebot des Herrn der Kirche, allen den Kelch zu reichen? Was ist das für eine Tochter, die das Gebot ihres Herrn

und Waters in das gerade Gegentheil verkehrt? Was ist das für eine Braut, die dem Willen ihres Bräutigams stracks entgegenhandelt? Was sind das für Schriftgelehrte, die Gottes Gebot übertreten um ihrer Auffälle willen? Matth. 15 und 23. 1. Sam. 15, 22 ff.

Das heil. Abendmahl in Einer Gestalt ist eine der verabscheuungswürdigen Erfindungen des geistlichen Hochmuths der römischen Priesterschaft. Von Anfang an setzte sich der Geist der Gemeinde dawider. Daß die Hussiten den Kelch als Feldzeichen führten gegen den Papst und römischen Gewissenszwang, ist ein deutlicher Beweis, daß, wo Erkenntniß des göttlichen Wortes, wo Erleuchtung des heiligen Geistes unter den Christen war, der Raub der Priester, am Kelche begangen, die Gemüther empörte.

Die alten Kirchenschriftsteller, wie sonderlich Petrus de Marka (dans l'histoire de Bearn. lib. V. cap. 10. n. 3 seqq.) leiten diese Entstellung des heil. Abendmahls von der Synode zu Clermont ab, die unter Papst Urban II. im Jahre 1096 gehalten wurde, so wie aus den Kreuzzügen. Es geht jedenfalls sogar aus römisch gesinn- ten Schriftstellern hervor, daß die Entziehung des Kelches erst im zwölften Jahrhundert ihren Anfang nahm. Es war bis dahin üblich und galt für unumgänglich nöthig, das heilige Abendmahl in Brod und Kelch zugleich zu genießen. Der Papst Gelasius sagt sogar (in c. 12 de consecr. D. 2.), es sei die Niesung des Körpers Christi ohne das Blut ein Aberglaube (superstitio) und eine große Schändung des Heiligen (grande sacrilegium). Im zwölften Jahrhunderte wuchs überhaupt immer mehr der Aberglaube, verbunden mit großer Unwissenheit und Barbarei. Die Lehre von der Transsubstantiation breitete sich immer mehr aus. Die Meisten waren der Meinung, daß sich der Wein durch die Consekration in Christi Blut verwandle. Synoden hatten sich im Streite mit Berengar von Tours dafür ausgesprochen. Da entstand bei den Abergläubischen die Besorgniß, es möchte hie oder da Et-

was von Christi Blut verschüttet, auf die Erde gegossen und mit Füßen getreten werden. Man erzählte sich, daß dieses nach jener Meinung erschreckliche Unglück da oder dort bei großem Zubränge von Kommunikanten vorgekommen sei. Man berieth sich, was für Mittel gegen diese Gefahr zu ergreifen seien. Man schlug vor, solches Blut mit der Zunge aufzulecken, mit den Nägeln aufzutragen, mit Feuer auszubrennen, und die Asche in den Altar zu thun, auch solle der Priester 40 Tage Buße dafür thun u. s. w. Dennoch blieben andere Besorgnisse übrig. Der Wein konnte gefrieren. Da sollte der Priester ihn anhauchen, Feuer anwenden u. s. w., wie Durandus meint. Aber es konnte nach der Consekration eine Mücke in den Kelch fallen! Es konnte ein Abendmahlsgeist den Wein ausbrechen u. s. f.

Für das Alles fand man endlich den Rath, den Laien oder Personen, d. h. Unheiligen, Weltlichen nur das Brod zu reichen, was man für weniger gefährlich ansah. Im Leibe, sagten sie, sei ja ohnedies auch schon Blut und das Blut schon mit eingeschlossen. Die Gewohnheit selbst soll nach de Marka im Morgenlande entstanden sein. Sie fand aber in der römischen Kirche eine schnelle und bereitwillige Aufnahme.

Doch wurde der Kelch in der ersten Zeit nur ausnahmsweise und fast nur den Kranken entzogen, weil bei ihnen am meisten besorgt werden konnte, daß er verschüttet werde. Albertus Magnus, ein berühmter Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, erkannte noch in einer Schrift über das heilige Abendmahl die Nothwendigkeit an, dasselbe in beiden Gestalten zu genießen, und vertheidigte diesen Lehrsatz gegen die Neuerer. Der Mißbrauch wäre auch so bald nicht eingerissen, wenn nicht sein Schüler Thomas von Aquino ein einflußreicher Vertheidiger des Abendmahls in Einer Gestalt geworden wäre.

So gerne wir aber bei der weniger verwerflichen Seite verweilen, und den Entschuldigungen des Aberglaubens

bens Gehör schenken möchten, so zwingt uns doch die unbestreitbare Wahrheit, auch den tieferen Grund in das gehörige Licht zu stellen, der die Entziehung des Kelches bewirkte, und bei den päpstlich- und hierarchisch-gesinnten Geistlichen dieser finstern Zeit in allgemeine Aufnahme brachte. Ich meine die Vorstellung, mit der man sich trug, die Laien seien es nicht werth, Christi Leib und Blut anzurühren. Nur geheiligte Personen, consecrirte Priester sollten das thun dürfen; nicht geweihte Personen sollten daher das Brod nur mit dem Munde, nicht mit der Hand empfangen.

Man denke doch darüber nach, in welcher Verhältnisse Vorstellungen und Lehren entstehen, die dem Worte Gottes stracks zuwiderlaufen? Oder wie können Männer, die Gottes Wort von Amts wegen treiben, Lehrer und Diener des göttlichen Wortes, es verantworten, daß sie solche verkehrte und widersprüchliche, abergläubische Meinungen hegen und nähren, anstatt sie mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes anzugreifen und mit der Wurzel auszurotten?

Vater Roh. verantworte sich. Denn ich habe im Sinne, ihn einer schweren Sünde anzuklagen. Es ist ein klarer Befehl des ewigen, allmächtigen, heiligen Gottes, daß Alle aus dem gesegneten Kelche trinken sollen, und ein Mensch, oder viele Menschen, oder sogar diejenigen Menschen, die den Anspruch machen, die allein seligmachende Kirche zu sein, erklühnen sich, anzuordnen und einzurichten, daß nicht Alle trinken, aus dem gesegneten Kelche zu trinken erhalten. Was sollen solche kindische Einwürfe von Verschütten des Kelches u. dergl. m. gegen Gottes klaren Befehl gelten? Menschen wollen weiser sein, als ihr Gott und Schöpfer. Oder sollte der Allwissende, als er befahl: Trinket Alle daraus! nicht gewußt haben, daß etwa Jemand von dem gesegneten Weine verschütten oder erbrechen könne? Sie vernünfteln, das Brod gelte für den Wein, oder im Reibe sei auch das Blut begriffen, oder Eine Ge-

stalt sei so viel, als beide Gestalten! Sie sagen, der Leib ist der ganze Christus, Christus kann nicht von seinem Leibe getrennt werden. Da sieht man recht die menschliche Vernunft im Streite mit Gottes Wort und die römischen Lehrer als echte Rationalisten. Der Herr zeigt das Brod und spricht: Das ist mein Leib! Dann zeigt er den Kelch und spricht: Das ist mein Blut! Die menschliche Vernunft aber wendet dagegen ein: Das Brod ist schon das Blut, der Wein ist auch der Leib, wie wenn der Herr seinen Leib durch Wort und Zeichen vom Blute unterschieden hätte; und wie wenn er jemals ausgesprochen hätte, in dem Brode allein sei der ganze Gottmensch. Wenn er das hätte sagen wollen, so hätte er es können. Er hätte gesagt: Ich bin es! Er hat ja mehr als einmal so gesagt. Nimmermehr aber hätte er unterschieden: Das ist mein Leib! und: Das ist mein Blut! Aber er wollte gerade unsere Schwachheit durch Hingabe beider Gestalten aufrichten und stärken. Er wollte gerade lehren, daß er, im Genuße beider Gestalten, der ganze Christus, sich uns hingabe. Wird aber nur die Eine von beiden Gestalten gezeigt und geboten, so ist es gerade nicht Christus, sondern ein menschliches Brod, was zu essen und anzubeten gegeben wird. Der Glaube wird so nicht gestärkt, sondern geschwächt. Es müssen ja in denen, die nur das halbe Sakrament empfangen, gerechte Zweifel und Bedenken entstehen. Denn sie erhalten nur zur Hälfte, was Christus in seinem Testamente verordnet hat, daß sie erhalten sollen. Um die andere Hälfte des Testaments Christi werden sie betrogen. Es wird mit Christi Befehl ein freventliches Spiel getrieben.

Pater Noh wird nun die alte Ausflucht gebrauchen, man dürfe aus einer einzelnen Thatfache keine Regel für die Kirche machen. Allein es ist unwahr, daß die erste Darreichung nur eine einzelne Thatfache sei. Denn nicht allein hat der Herr seinen Aposteln den Kelch gereicht, er hat auch angeordnet, daß die Apostel es in Zukunft eben

so machen sollen. Denn diesen ausdrücklichen Befehl enthalten seine Worte: Trinket alle daraus! Diesen Befehl setzt auch Paulus 1. Kor. 10 und 11. als gültig für die ganze Kirche voraus.

Oder sagt er vielleicht, die Apostel allein seien zur Theilnahme an diesem ersten Abendmahl zugelassen worden, und die Apostel seien alle bereits Priester gewesen. Allein:

1) Was für eine Offenbarung haben die römischen Lehrer, die vergestalt die Worte Christi und seinen Befehl auflösen könnte? — Die Bibel sagt von zwölf Aposteln, die mit Jesu zu Tische saßen. Sie sagt aber kein Wort von solchen priesterlichen Vorrechten, wie die Jesuiten sie vorgeben. Christus gab den Aposteln den Kelch und Befehl, daß sie eben so thun sollen zu seinem Gedächtnisse.

2) Warum hat man durch mehr als tausend Jahre keinen Aufrand genommen, allen Christen ohne Unterschied den Kelch zum Brode zu reichen? Wußte die christliche Kirche vielleicht damals noch nicht, daß der Kelch nur den Priestern gehöre, den Laien aber das bloße Brod? Wußte sie nicht, daß Christus nur die Apostel zu Abendmahlsgästen nahm? Es wäre eine Unverschämtheit sonder Gleichen, das zu läugnen und umzukehren. Wir haben noch Geschichtsbücher aus jenen Zeiten genug, die die andern Thatfachen zu der ersten hinzufügen und uns sagen, wie die Christen der ersten Zeit Alle den Kelch gebrauchten. Tertullian sagt (*lib. de resurr. car.*): „Das Fleisch wird vom Leibe und Blute Christi gespeist, damit die Seele von Gott gesättigt werde.“ Ambrosius sagte zu Theodosius nach Theodorit (*III. c. 18.*): „Warum willst du mit solchen Händen den heiligen Leib des Herrn empfangen? Mit welcher Frechheit willst du den Kelch mit dem kostbaren Blute an deine Lippen setzen?“ Hieronymus sagt (*ad Mal. II.*): „Die Priester, welche das heil. Abendmahl veranstalten und dem Volke das Blut des Herrn austheilen.“ Chrysostomus schreibt: „Nicht so,

wie im alten Geseze Einen Theil nur der Priester aß, den andern das Volk, sondern Allen wird Ein Leib vorgesetzt und Ein Kelch. Alles, was zum heil. Abendmahl gehört, ist dem Priester und dem Volke gemeinsam." Auch Augustin beweist dasselbe an mehreren Stellen.

Was soll ich eine so ausgemachte Sache mehr zu beweisen suchen? Man lese nur alle griechischen. und lateinischen Kirchenschriftsteller! Man findet Beweise in großer Zahl. So lange noch einige Kenntniß des christlichen Alterthums im christlichen Volke übrig war, hätte es sich den Kelch nicht nehmen lassen. Und wo und wie Bibel und Kirchenväter bekannt wurden, forderle das christliche Volk den Kelch zurück. Gregor II. selbst, den man den ersten römischen Papst nennen kann, sagt uns die Übung seiner Zeit mit den Worten: „Was das Blut des Lammes ist, habt ihr nicht allein aus dem Hören, sondern auch aus dem Trinken gelernt. Sein Blut wird in den Mund der Gläubigen gegossen.“ Diese Übung währte noch vierhundert Jahre nach seinem Tode, da sonst bereits Alles zerfallen war. Man achtete den Gebrauch des Kelches für alles Christenvolk nicht nur als Brauch, sondern als unverlegliches Gesez. Denn es war noch eine Ehrfurcht vor Gottes Befehl übrig, und man hielt es für eine sträfliche Schändung des Heiligen, das zu trennen, was Gott verbunden hatte. Denn so spricht der Papst Gelasius de consecr. dist. 2. c.: „Wir bringen in Erfahrung, daß einige nur einen Theil des heiligen Leibes nehmen und sich des Kelches enthalten. Sie sollen ohne Bedenklichkeit, weil sie, ich weiß nicht durch welchen Aberglauben geplagt sind, entweder das ganze Sakrament genießen, oder ganz abgewiesen werden. Denn eine Zertrennung dieses Sakraments wird ohne schreckliche Heiligenschändung nicht zugelassen“ (*Divisio enim istius mysterii sine grandi sacrilegio non admittitur*). Man hörte damals noch auf die Gründe des Kirchenvaters Cyprian (*serm. 5. de lapsis.*): „Wie können wir sie lehren oder auffordern, für

das Bekenntniß Christi ihr Blut zu vergießen, wenn wir ihnen zu diesem guten Streite Christi sein Blut verweigern? Oder wie machen wir sie geschickt zum Kelch des Märtyrertums, wenn wir sie nicht zulassen, den Kelch des Herrn vorher in der Kirche mit dem Rechte der Gemeinschaft zu trinken?" Wollte man solche Worte drücken, als bezögen sie sich bloß auf die Priester, so wäre das zu läppisch, als daß es eine Widerlegung verdiente.

3) Warum hat unser Heiland vom Brode einfach gesagt, daß man es essen solle, vom Kelche aber: Trinket Alle daraus? Ist es nicht klar, daß er der Schlaueit des Satans zuvorkommen wollte? Welches kindlich gläubige Gemüth muß nicht an diesem Beisatze sowohl seine Allwissenheit, als seine liebevolle Fürsorge anbeten?

4) Hätte der Herr wirklich nur den Priestern sein ganzes Abendmahl bestimmt, wer hätte jemals gewagt, solche Menschen zuzulassen, die vom Herrn selbst wären ausgeschlossen gewesen? Und wer konnte für sich ohne Befehl des Herrn die Theilnahme an einer Gabe gestatten, über welche Niemand, als Christus selbst, Verfügung zu treffen hatte? Nein, wie können sie sich anmaßen, heut zu Tage nur das Brod allein ohne den Kelch dem Christenvolke auszutheilen, da sie doch dafür weder ein Wort, noch ein Beispiel des Herrn geltend machen können?

5) Oder hat Paulus gelogen, wo er 1. Kor. 11, 23 ff. an die Korinther schrieb, er habe es vom Herrn empfangen, was er den Christen überliefert hat? Denn er behauptet dann eine solche Ueberlieferung, wie sie der Tradition der neuen römischen Kirche geradezu widerspricht. Wenn aber die Tradition des heil. Paulus vom Herrn ist, daß alle Christen ohne Unterschied zuzulassen seien, so möge sich Vater Noth vorsehen, was für einen Ursprung jene Tradition hat, die dem Laien den Kelch abspricht. Denn von Gott kann diese Ueberlieferung nicht zugleich auch sein. Denn 2. Kor. 1, 19.: „Der Sohn Gottes, Jesus Christus, der war nicht Ja und Nein,

sondern es war Ja in ihm. Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm, und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns!"

Entweder ist also das die rechte christliche Kirche nicht, wo nach der Einsetzung Christi das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten nach seinem Befehle ausgetheilt wird, oder das ist nicht die rechte christliche Kirche, welche so-obenhin mit menschlichen Bedenken und Einwürfen den Befehl Christi auflöst, aufhebt, umkehrt und zu nichts macht.

Wahrlich, es bedarf keiner besondern Erleuchtung, sondern nur einer geringen Kenntniß des natürlichen Menschenherzens, um die Absichten und Endzwecke derer zu durchschauen, die Gottes Gebot übertreten um ihrer Aufsätze willen!

24. Das römische Messopfer und Christi Opfer.

Nicht genug, daß Vater Roh auch unsern christlichen Gemeinden den Kelch des neuen Testaments nehmen möchte, er will uns überreden, wir entbehrten des vollgiltigen und genugsamen Opfers für unsere Sünde, weil wir keine Messe, kein Messopfer haben. Denn Vater Roh lehrt mit der römischen Kirche, daß die Messe ein Opfer und eine Darbringung sei, wodurch wir Vergebung der Sünden erlangten.

Diese Vorstellung kam im Wesentlichen durch Papst Gregor II. (um 600) auf, welcher zuerst die Lehre vom Fegfeuer aufbrachte. Hoepfner de origine dogm. de purgatorio. Hal. 1792. Es wird gelehrt, der Priester bringe Brod und Wein Gott als Opfer dar, wodurch die Frommen aus dem Fegfeuer befreit würden. Daher scheint nun auch der Ausdruck Messe zu rühren, missae sagen die Alten, d. h. in der Mehrzahl soviel als die gesendeten, nämlich Gaben, Darbringungen, Oblationes. Fromme Laien gaben Brod und Wein und andere Speisen freiwillig für die Abendmahlsfeier her, daher auch die Vorstellung eines Opfers im eigentlichen Sinne.

Kurz, die römischen Lehrer sprechen seit etwa dem dreizehnten Jahrhunderte, nachdem sich auch die Verwandlungslehre und Consekurationslehre ausgebildet hatte, unge-

scheut aus, die Messe sei ein verdienstliches Werk, wodurch der Priester und die Theilnehmer an der Messe, besonders diejenigen, die die Messe bezahlen, sich den Himmel verdienen; sie sei ein Sühnopfer, wodurch sie sich Gott versöhnen. Und das ist nicht etwa bloß die Meinung des Böbels, sondern die Handlung selbst ist so eingerichtet, als wäre sie eine Art Versöhnung, wodurch der beleidigte Gott Genugthuung empfangen für die Sünden der Lebendigen und der Todten. Daher der Ausdruck Todtenmesse, d. i. soviel als ein Opfer, welches Gott dargebracht wird für die Sünden eines Verstorbenen, und um dessen willen Gott den Verstorbenen aus dem Reinigungsorte entlasse, und in den Himmel verhelfe. Wer aber für seine Angehörigen nicht wenigstens drei Messen per Person lesen läßt, gilt nicht für einen guten katholischen Christen. Diese Messen müssen bezahlt sein. Erhält der Priester kein Geld dafür, so gilt das Opfer nicht für den Verstorbenen. So wird von dem Accidens des Priesters noch heute die Seligkeit der abgeschiedenen Katholiken für abhängig erklärt. Das geht aus den Worten selbst hervor, deren sich die römischen Priester bedienen. Man kann nicht sagen, die Uebung streite mit der Lehre, oder es sei das nur ein Mißbrauch. Von Geschlecht zu Geschlecht gehen diese Meinungen fort, und zerstören ganz den Glauben an das Opfer Christi am Kreuz. Denn dieses wird zwar als Bedingung der Messe vorausgesetzt. Aber es wird gelehrt, es helfe nichts, wenn nicht Messe gelesen werde. Viele, wo nicht die meisten römisch-katholischen Christen sehen daher nicht Christi Opfer, sondern das Opfer des Priesters für das vollgenugsame Opfer an, wodurch wir mit Gott versöhnt werden.

So wird durch die Lehre vom Messopfer das Verdienst Christi am Kreuze geschmälert und herabgesetzt, sein eigenes ewig völlgiltiges Opfer für ungenügend erklärt und zu nichts gemacht, sein Versöhnungstod in Vergessenheit gebracht, der Segen seines Todes geraubt, das heil. Abendmahl abgeschwächt und zerstört. Doch mit dem Schwerte

des Geistes, mit Gottes Wort, hält es nicht schwer, die tiefen Wurzeln dieses argen Baumes abzuschneiden, und den blendenden Schein dieses mittelalterlichen Nebels zu zertheilen. Es prüfe Jeder unsere Gründe!

25. Die Messe gibt die Ehre, die Christo allein gebührt, den Priestern.

Christus ist vom Vater geheiligt zum Hohenpriester in Ewigkeit, nicht auf eine gewisse Zeit, wie die alttestamentlichen Priester und Hohenpriester, deren Leben ein Ende nahm und ihr Priesterthum mit dem Leben. Daher mußten jenen wieder Nachfolger gegeben werden, die in ihre Stelle rückten. Dagegen bedarf Christus, der unsterblich ist, keinen Nachfolger. Er ist vom Vater bestellt nach ausdrücklichen Worten des neuen Testaments, Ebr. 5, 5. 6, 10. und 7, 17, 21, 23, 24. und 9, 11. und 10, 21. und 1. Mos. 14, 18. Es. 110, 4. „Ein Hohenpriester in Ewigkeit,“ „nach der Ordnung Melchisedeks,“ — daß er ein ewiges und immerwährendes Priesterthum bekleide. Dieses Geheimniß war vor langer Zeit in Melchisedek vorgebildet, welchen die Schrift nur ein einziges Mal als Priester des lebendigen Gottes eingeführt hat, als wenn er kein Ende des Lebens gehabt hätte. Das ist die Ähnlichkeit zwischen ihm und Christus, um deren Willen unser Heiland ein Hohenpriester nach Melchisedeks Ordnung genannt ist. Diejenigen aber, welche heute noch opfern zur Versöhnung, maßen sich an, Christi Nachfolger und Stellvertreter zu sein. Durch diese Anmaßung berauben sie nicht allein in den Augen ihres Anhangs Christum der ihm allein gebührenden Ehre und schmälern das Vorrecht, das er hat, soviel sie vermögen, nämlich sein ewiges Priesterthum; sondern sie verläugnen auch an ihrem Theile, daß er noch als aller Gläubigen ewiger Hohenpriester zur Rechten des Vaters sitzt. Denn er nimmt diesen Sitz nur in so fern ein, als er, unsterblich, unser Hohenpriester in Ewigkeit ist.

Vater Roh soll nur den Einwand unterlassen, daß seine Priester nicht etwa die Stellvertreter eines für immer todten Christus, sondern nur des ewigen Hohenpriesterthums seien, welches dem Herrn selbst dennoch bleibe. Denn darauf antwortete ich mit apostolischen Worten, die viel zu schlagend sind, als daß er sie zu widerlegen vermöchte. Sie stehen Ebr. 7, 23 und 24.: „Jener sind viele, die Priester wurden, darum daß sie der Tod nicht bleiben ließ. Dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergängliches Priesterthum.“ Christus also, den der Tod nicht stört, ist ein einziger, ewiger Priester, und bedarf zu seinem Opfer, „das ewiglich gilt,“ keine Nachfolger oder Stellvertreter.

Vielleicht flüchtet sich Vater Roh, wie früherhin andere Jesuiten, zum Exempel des Melchisedek, und zieht den Schluß, Melchisedek sei darum ein Vorbild des Messias, weil er Brod und Wein dargebracht haben soll, wie wenn die Aehnlichkeit zwischen ihm und Christus in dem Darbringen (Oblatio) von Brod und Wein bestehe. Allein warum brachte Melchisedek Brod und Wein hervor? Offenbar, um den Abraham und seine Kampfgenossen zu erquicken! Moses belobt in dieser Erzählung die Freundlichkeit des priesterlichen Königs. Von einem Sakramente mit Brod und Wein ist bei Melchisedek keine Rede. Die Aehnlichkeit zwischen ihm und Christus liegt im Hohenpriesterthume der Person des Melchisedek.

Da bemalt Vater Roh vielleicht seine Irrlehre mit einer anderen Farbe und sagt, es stehe ja gerade unmittelbar nachher: „Und er war ein Priester des höchsten Gottes.“ So beziehen die römischen Lehrer das auf Brod und Wein, was der Apostel auf den Segen bezieht. Ebr. 7, 1.: „Dieser Melchisedek aber war — ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegenging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn.“ Eben daraus schließt dann der Apostel auf den Vorzug des Melchisedek vor Abraham,

Ebr. 7, 7.: „daß der Geringere von dem Besseren gesegnet wird.“ Wenn aber die Darbringung des Melchisedek ein Vorbild des Mesopfers wäre, wie hätte derselbe Apostel, der die geringsten Vorbilder berücksichtigt, eine so ernste und bedeutungsvolle Sache übergehen können?

Pater Noh wird vergeblich versuchen, den Grund, der vom Apostel selbst in den Vordergrund gestellt wird, ungiltig zu machen, und das Recht und die Ehre des Hohenpriesterthums unter sterbliche Menschen zu vertheilen. Das bleibt unserem Herrn Christus allein, der allein Unsterblichkeit hat, und unser einziger und ewiger Hohenpriester, Hohenpriester in Ewigkeit, ist.

26. Die Messe macht Christi Kreuz zu nichts, indem sie einen weiteren eigentlichen Altar errichtet.

Der badische Katechismus sagt mit Recht Fr. 36., Christus hat durch seinen Opfertod allem Opferdienst ein Ende gemacht, und verwirft damit jeden weiteren Opferdienst als nachtheilig dem einigen, ewig giltigen Opfer Jesu Christi am Kreuze. Sobald Menschen einen eigentlichen Opferaltar aufrichten, um Gott Opfer darauf zur Versöhnung für ihre Sünden darzubringen, lehren sie durch die That (ipso facto), daß Christi Kreuz und Leiden nicht genugsam sei zur Versöhnung mit Gott. Er hat aber nach dem Worte der Schrift — Ebr. 9, 11 und 12. und an vielen andern Stellen. — sich selbst am Kreuze zum Opfer dargebracht, um uns damit für ewig zu heiligen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Wir würden sonst von Christi Opfer nicht höher denken, als vom Blute der Böcke und der Kälber, die unter dem Gesetz geopfert wurden. Der Apostel führt den Beweis, daß jene Opfer nicht genugsam zur Versöhnung gewesen seien, daraus eben, daß sie öfters wiederholt wurden. Deshalb muß entweder dem Opfer Christi am Kreuze die Kraft einer ewigen Erlösung und Reinigung abgesprochen werden, oder Christus

hat durch Ein Opfer eine Versöhnung für alle Ewigkeit zu Stande gebracht. Denn das sagt der Apostel mit klaren und unwiderleglich feststehenden Worten Ebr. 9, 26., daß Christus, dieser höchste Hohepriester, „nun am Ende der Welt Einmal erschienen ist, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.“ Dergleichen Ebr. 10, 10.: „Wir sind nach Gottes Willen (L. van Gf) durch die Aufopferung des Leibes Jesu Christi Ein- für allemal gereinigt.“ Eben so B. 14: „Denn mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Daraus zieht er dann den entscheidenden Schluß B. 18 (L. van Gf): „Wo aber die Sünden vergeben sind, da braucht es keines Opfers mehr für die Sünden.“ Das hat unser Herr Christus auch durch eines seiner sieben letzten Worte am Kreuze gelehrt, da er rief: „Es ist vollbracht!“ Man pflegt die letzten Worte Sterbender besonders heilig zu halten. Christus hat sterbend bezeugt, daß er mit seinem Einen Opfer Alles, was zu unserm Heile nothwendig war, vollbracht und erfüllt hat. Ist es also erlaubt für einen Christen, zu dem Einen vollkommenen Opfer Christi täglich neue Opfer hinzuzufügen, wie wenn es unvollkommen und ungenügend wäre? Und ist es nicht die schwerste Anklage gegen unsern Herrn Christus selbst, als ob er ein unvollkommener und ungenügender Erlöser wäre, wenn wir zu dem, was er so laut und klar nicht allein lehrt und bezeugt, sondern auch sterbend uns zuruft, noch weitere Versöhnungsmittel suchen? Die Messe beruht auf der Voraussetzung, daß jeden Tag hundert Tausend Opfer für die Sünde vollbracht werden sollen. Wo zielt das hin, als das Leiden unseres Herrn an unserer Statt, wodurch er sich selbst dem Vater als Opfer darbrachte, so unwirksam als möglich darzustellen?

Vater Joh bedeckte freilich diese Fälschung damit, daß er sagte, es seien nicht andere und weitere Opfer, die in der Messe dargebracht würden, sondern dasselbe einige Opfer werde öfters wiederholt. Aber darauf gerade geht die Beweis-

führung des Apostels aus, daß es nicht allein keiner weiteren Opfer mehr bedarf, sondern daß auch dieses Eine Opfer Einmal dargebracht worden sei, und nicht mehr wiederholt werden solle.

Feinere Jesuiten, als Vater Roh, haben daher mit der Ausflucht entgehen wollen, das Messopfer sei nicht eine Wiederholung, sondern nur eine Anwendung des Opfers Christi. Aber Christus hat nirgends befohlen, sein eigenes Opfer durch täglich neue Opfer zu bestätigen oder anzuwenden. Er will, daß wir durch die Predigt des Evangeliums und die Austheilung des heil. Abendmahls die Früchte seines Opfers genießen. Das sagt Paulus mit den Worten 1. Kor. 5, 7.: „Wir haben auch ein Osterlamm, d. i. Christus, für uns geopfert,“ und heißt uns, dieses Osterlamm genießen.

Am Schlusse seiner Predigt hat sich Vater Roh zum Beweise, daß Christi Opfer in der Messe wiederholt werden solle, auf eine Stelle des Propheten Maleachi berufen: „An allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer geopfert werden.“ Auf diese Stelle bauen bekanntlich auch die Irvingianer ihren Messopferdienst. Allein ist es eine so unverständliche und ungewöhnliche Sache, daß die Propheten, wo sie von der Berufung der Heiden reden, Bilder aus dem Ceremoniendienste des Gesetzes entnehmen? Das ist nichts anderes, als eine populäre Ausdrucksweise, um ihren Zeitgenossen begreiflich zu machen, daß auch die Heiden zur Gemeinschaft der wahren Religion berufen werden sollen. Daher beschreiben sie überhaupt die im Evangelium dargebotene Wahrheit mit Bildern, die aus ihrer Zeit und Umgebung hergenommen sind. So brauchen sie für die Bekehrung zum Herrn das Hinaufsteigen nach Jerusalem, Jes. 35, 10. und Ebr. 12, 22.; für die Anbetung Gottes die Darbringung von Geschenken aller Art, Jes. 19, 21. und Joh. 4, 23.; für die nähere Erkenntniß dessen, womit die Gläubigen im Reiche Christi beschenkt werden sollten, setzten sie Träume und Gesichte, Joel 3, 1. und Tit. 3, 6 und 7. Die Stelle, worauf sich Vater Roh

beruft, ist ähnlich einer andern Weissagung des Jesajas 19, 18 ff., wo der Prophet von drei Altären vorhersagt, die in Assyrien, Aegypten und Israel errichtet werden sollen.

Erstens frage ich den Vater Noh, ob er zugibt, daß diese Weissagung im Reiche Christi erfüllt ist?

Zweitens wo sind diese Altäre, oder wann sind dieselben aufgerichtet worden?

Drittens, ob er sich denkt, daß jedem dieser drei Reiche je ein Tempel, wie der zu Jerusalem, zugedacht sei?

Wenn Vater Noh diese Stücke erwägt, so wird er, denke ich, zugeben müssen, daß der Prophet unter angemessenen, seinen Verhältnissen entnommenen Bildern von der priesterlichen Anbetung Gottes redet und weisagt, daß dieselbe sich über die ganze Welt ausbreiten werde.

Uebrigens habe ich für die Stelle Mal. 1, 11. und andere ähnliche Stellen noch eine weitere Antwort aus dem Munde Calvins, welcher die Anmerkung macht, daß diejenigen erbärmlich faseln, welche kein Opfer anerkennen, als das Messopfer; denn in Wahrheit opfern jetzt die Gläubigen dem Herrn und bringen ihm ein reines Speisopfer. Es muß unterschieden werden zwischen dem einigen Sühnopfer oder Versöhnungsoffer Christi am Kreuze und dem Dankagungsoffer (Eucharistie) der Gläubigen, darunter das Gebet zu rechnen ist, wie David spricht Ps. 141, 2.: „Mein Gebet müsse vor dir taugen, wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben, wie ein Abendopfer.“ Oder Hosea 14, 3.: „Vergib uns alle Sünde und thue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen!“ Ps. 51, 21. Auch Paulus spricht in diesem Sinne von dem Lobopfer, das wir Gott allezeit opfern sollen, Ebr. 13, 15. Diese Art des Opfers ist auch in dem heil. Abendmahl, und heißen deshalb alle Gläubigen „königliche Priester“, weil wir durch unsern Herrn Jesum Christum „die Frucht der Lippen opfern, die seinen Namen bekennen.“ Das ist das reine Speisopfer, von dem Maleachi weisagt! Denn wir erscheinen nicht mit unseren Geschenken, ohne einen

Mittler, vor dem Angesichte Gottes. Christus ist es allein, auf dessen Mittlerschaft wir uns und alles Unsrige dem Vater darbringen. Er allein ist der Hohepriester, der in das Allerheiligste des Himmels eingegangen, uns den Zugang zum Vater eröffnet. Er allein ist der Altar, dem wir unsere Gaben anvertrauen. Auf ihn wagen auch wir, was wir zu opfern wagen. Er allein hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott. Uns, d. h. alle gläubigen Christen, Offenb. 1, 6.

27. Die Messe bringt den Versöhnungstod des Herrn in Vergessenheit.

Durch den Tod des Testators oder Erblassers tritt ein Testament in's Leben. So hat Christus auch sein Testament, darin er uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geschenkt hat, durch seinen Tod in's Leben gesetzt oder kräftig, wirksam gemacht. Wer also an diesem Testamente etwas zu verändern oder umzustößen wagt, der entkräftet seinen Tod, und achtet ihn für nichts.

Was ist aber die Messe anders, als ein neues, verändertes oder unterschobenes Testament? Vater Roh selbst soll es sagen. Verspricht nicht jede einzelne Messe einen Sündenablaß, eine neue Gerechtigkeit, so daß es so viel Testamente, als Messen gibt? Christus komme wieder, ist die Meinung der Messpriester, und bestätige durch einen weitem oder wiederholten Tod jedes weitere oder wiederholte Testament, ja er thue es durch unzählige Male wiederholten Tod an unzähligen Messetestamenten! Wird also nicht, wie in der Ueberschrift bemerkt ist, der einige und wahrhaftige Versöhnungstod Christi durch die Messe in Vergessenheit gebracht? Geht nicht die Messe darauf aus, Christum, wenn es nochmals geschehen könnte, immer wieder von Neuem zu kreuzigen? Denn das heißt, das Versöhnungsoffer Christi wiederholen, wie Vater Roh von der Messe sagte. Und der Apostel spricht Ebr. 9, 16.: „Denn, wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen, der das Testament macht.“ Die

Messe behauptet ein neues Testament des Herrn, sie fordert also seinen Tod. Ueberdies muß das Opferthier (Hostia), das dargebracht wird, getödtet und geschlachtet werden. Wenn Christus in jeder Messe geopfert wird, so muß er eben so viel tausend Mal grausam getödtet werden. Das ist nicht mein eigener Schluß oder der Schluß eines leidenschaftlichen Gegners. Es ist der Schluß, es sind die Worte des Apostels Ebr. 9, 25 und 26.: „Wenn er nöthig gehabt hätte, sich oftmals zu opfern, so hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her.“

Es ist bald gesagt, man trete der katholischen Religion zu nahe, man werfe den Jesuiten vor, was sie selbst niemals gedacht oder gesagt hätten. Wir wissen aber, daß Christi Tod oder Leben mit Nichten in der Hand der Priester ist. Wir werfen ihnen nicht vor, daß sie Christum tödten wollen. Wir thun nur dar, was für ein Unsinn aus einer verwerflichen und antibiblischen Lehre folgen muß. Und einen Unsinn nannte Pater Roh unsere evangelische Lehre von der Kanzel herunter. So hat Niemand von der andern Seite Ursache, sich zu beschweren.

Um diesem gerechten Vorwurfe selbst zu entgehen, nannte Pater Roh die Messe nach der beliebten Ausdrucksweise ein unblutiges Opfer. Ich läugne, daß es von menschlicher Willkür abhängt, die Natur des Opfers Christi zu verändern. Dann würde ja die heilige und unverlethliche Ordnung Gottes zusammenstürzen.

Indessen nennt er die Messe ein unblutiges Opfer, und erwartet von der Messe — Vergebung der Sünden. Paulus behauptet aber Ebr. 9, 22.: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung!“

28. Die Messe raubt uns den Segen des Todes Christi.

Die Messe lenkt offenbar die Gedanken und Betrachtungen ihrer Theilnehmer von dem blutigen Opfer Jesu

Christi ab und auf das unblutige Opfer, das der Priester darbringt. Der Priester steht an einem Altare, den die Reliquien heiligen, die darunter liegen, und liest unter mancherlei Ceremonien und Stellungen dem Volke unverständliche Gebete. Es lauscht und harret, bis das Glöcklein erklingt, und die Zeit angezeigt ist, in der sich Alles vor der Hostie, dem geopfertem Christus, den der Priester ohne Blut opfert, neigt. Da meinen dann die Theilnehmer, Vergebung ihrer Sünden zu empfangen. Wer freut sich aber dankbar, daß er durch Christum theuer erkauft sei, wenn er eine neue Erlösung annimmt, die in der Messe geschehe? Wer glaubt, daß ihm die Sünden um des Verdienstes Christi willen vergeben seien, wenn er eine neue Versöhnung wahrnimmt, die in der Messe vor sich geht?

Die Schrift versichert uns, daß Christus in Ewigkeit vollendet hat durch seinen Tod, die geheiligt werden. Sie lehrt uns Alles von dem Opfer erwarten, das ewiglich gilt. Die Messe aber lehrt, daß wir nur in so fern erlöst seien, als wir uns selbst von Neuem erlösen, von Neuem Versöhnung machen, von Neuem opfern, was doch in Ewigkeit geopfert ist. So brauchten wir so viele Messen, so viele neue Heilande, die Priester, so viele neue Opfer, die Hostien, so viele neue Schädelstätten, die Altäre, so viele neue Kreuzigungen des Sohnes Gottes!

Das heil. Abendmahl selbst weist uns an, wenn wir es zur Vergebung unserer Sünden empfangen, unsere Zuversicht auf den für uns gebrochenen Leib Christi und das für uns vergossene Blut Christi zu setzen. An seinem Opfertode soll die Seele hangen, aus seinem Tode Leben, Friede, Freude, Seligkeit, Kraft und Muth im Kampfe wider Welt und Teufel ziehen. Wie ganz wird dieser Segen verderbt und weggenommen, wenn vorher noch ein ander unblutig Opfer muß bereitet werden, und das ängstliche Herz vorher anders woher Versöhnung erwartet, da es doch kein Heil gibt außer Christi Blut und Wunden! Nimmermehr soll uns Vater Noth durch sein Messopfer den

Segen rauben, den wir haben im Genusse des wahrhaftigen Abendmahls aus Christi Todesleiden. Denn

29. Die Messe zerstört das heil. Abendmahl.

Das heil. Abendmahl ist nach den Einsetzungsworten des Herrn und den Erklärungen der heil. Apostel ein Geschenk Gottes, welches mit Dankagung (Eucharistie) empfangen werden soll. Das Messopfer dagegen soll Gott den Kaufpreis oder das Lösegeld hinzählen, welches er selbst zu seiner Genugthuung annehmen soll. Die Messe ist also vom heil. Abendmahle so weit entfernt, als Geben vom Nehmen. Im heil. Abendmahle gibt Gott, und wir nehmen. In der Messe nimmt Gott, und wir geben. Wir Creaturen geben dem Schöpfer, wir Sünder geben dem heiligen Gott, wir geben dem Geber alles Guten das Beste, was gegeben werden kann, wir versöhnen uns selbst mit unserem Herrn Gott. Gibt es eine entfölicherere Undankbarkeit in der Welt, als sich in dem Stücke, welches unsere Seligkeit ausmacht, als Geber zu geberden, da wir die Empfänger sind, und nichts Anderes; und sich als Gläubiger zu geberden, da wir die Schuldner sind. Das heil. Abendmahl verspricht uns das Leben in Christi Tod, nicht nur für heute oder morgen, sondern für die Ewigkeit. Die Messe stößt das um: täglich müsse Christus für uns geopfert werden, wenn der geopferte Christus uns Etwas nützen soll. Das heil. Abendmahl sollte in der ganzen Gemeinde ausgetheilt werden, um uns Alle in Gemeinschaft mit dem für uns geopfertem Lamm Gottes zu setzen. Die Messe löst diese Gemeinschaft auf. Denn nachdem einmal die Irrlehre eingerissen war, mußten es Priester sein, die für das Volk opferten und immer wieder opferten, wie wenn Christi Blut Kälberblut wäre, und wie wenn es mehr Opfer bräuchte, nachdem Gottes Lamm der Welt Sünde getragen hat, und wie wenn das Abendmahl des Herrn nicht mehr der Gemeinschaft der Gläubigen gehöre. Die Privatmessen der Priester rissen ein. Dem Volke ward der Kelch verweigert.

Privatmesse nenne ich diejenigen Abendmahlsdienste, wobei Niemand als der Priester das Abendmahl genießt, obgleich vielleicht viel Volks zugegen ist. Wenn also gleich zuweilen auch das übrige Volk das heil. Abendmahl zur Hälfte erhält, so ist doch durch den ganzen Messdienst dasselbe in seinem Wesen verändert, nach der Willkür der Menschen zu einer neuen Art Gottesdienst umgewandelt, und somit abgeschwächt und zerstört. Es ist traurig für einen Christen anzusehen, der seinen Erlöser liebt und gerne seinen Mitsündern mit der Wahrheit dienen möchte, daß so viele Millionen kein anderes Abendmahl haben, als die Messe!

30. Die Privatmesse und das ursprüngliche Abendmahl des Herrn.

Zwei Dinge, die dasselbe vorstellen sollen, nämlich die Messe, die ein einzelner Priester hält in Gegenwart des Volks, oder allein mit seinem Priester — wir sagen kürzer: die Privatmesse — und das heil. Abendmahl in seiner ursprünglichen Feier, wie die Apostel und ersten Christen es hielten, sind im entschiedensten Widerstreite. Kein Wunder, daß daher der Heidelberger Katechismus das römische Messopfer eine vermaledeite Abgötterei nennt. Denn was hat uns der Herr befohlen? Das Brod zu nehmen, und unter uns zu vertheilen. Was für eine Beobachtung dieses Gebotes lehrt Paulus? Das Brod zu brechen, welches die Gemeinschaft sei des Leibes Christi, und den Kelch zu segnen, welcher sei die Gemeinschaft des Blutes Christi, 1. Kor. 10, 16.

Das Gegentheil sehen wir bei der gewöhnlichen Messe. Ein Einziger nimmt Brod und Wein ohne Vertheilung unter die Uebrigen. Aber er thut es im Namen der ganzen Gemeinde! Aus was für einem Befehle? Oder heißt das nicht, Gottes spotten, wenn ein Einziger das an sich reißt, was nach Gottes Befehl nur zwischen Mehreren geschehen soll? Die Worte Christi und Pauli sind klar genug. Man darf wohl kurzweg den Schluß ziehen: Wo nicht das Brod unter einer Gemeinschaft von Gläubigen

gebrochen wird, da ist kein Abendmahl des Herrn, wie er es haben wollte, sondern eine Verfälschung und Verstümmelung seines Abendmahls.

Was für einen Nutzen sollen nun diese unzähligen Messen haben, die von Gott auf keine Weise befohlen sind, bei denen viel gaffend Volk steht und kniet, Christi Wort aber nicht befolgt wird? Vater Roh will nicht zugeben, daß die Anbetung der Hostie in der Messe ein Götzendienst sei. Er zieht im Lande umher, um diejenigen öffentlich von der Kanzel anzuklagen, die nicht in die Messe willigen, und die Kniee vor dem Stücklein Brod beugen. Aber er soll uns eine einzige Stelle der Bibel aufweisen, worin es uns von Gott befohlen ist, consecrirte Hostien anzubeten! Er soll uns eine einzige Stelle eines Kirchenvaters zeigen, woraus hervorgeht, daß die ersten Christen das gesegnete Brod angebetet haben. Sie thaten es nicht, weil sie thaten, was der Herr befohlen hat. Er hat uns aber befohlen, das Brod und im Brode seinen Leib zu nehmen und zu essen, nicht anzubeten. Wer Solches thut, der ist selig, und genießt den im Sakramente gegenwärtigen Christus selbst. Und so muß ich, eh' ich schließe, Herrn Vater Roh in Bezug auf das Messopfer an das Wort 1. Sam. 15, 22. erinnern: „Meinest du, daß Gott mehr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorsam der Stimme des Herrn! Siehe, Gehorsam ist besser, denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widbern!“ Denn Vater Roh achtet ja diese Art des Opfers für Gott dem Herrn angenehm, und hat doch keinen Befehl der Schrift, ja nicht Eine Sylbe des göttlichen Wortes, die er dafür anzuführen vermöchte.

Uebrigens ist zu beachten, was Paulus Ebr. 5, 4. schreibt: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre (des Priesterthums); sondern der auch berufen sei von Gott, gleich wie der Aaron.“ Christus selbst hat sich nicht selbst zum Priester und Versöhner aufgeworfen, sondern folgte der Berufung des Vaters, und ist

gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz. Die römischen Priester dagegen sollen einmal zeigen, wo oder wodurch Gott ihnen solche Ehre oder Berufung ertheilt hat, die Versöhner der Gemeinde zu sein! Alles Priesterthum und aller Opferdienst, die von Gott nicht befohlen sind, haben einen weit verschiedenen Ursprung, als Gottes heiligen und guten Willen!

Wollte Vater Roh versuchen, diese guten Gründe gegen das Messopfer aus den Kirchenvätern zu widerlegen, so käme er übel an. Der Ausdruck „Opfer“ wird zwar allerdings von den Vätern gebraucht. Aber sie verbinden damit nichts anderes, als die Vorstellung von dem Einen Opfer, welches Christus am Kreuz vollbrachte, der wahre, einzige Hohepriester, der das einzige, ewige Sühnopfer mit seinem Leibe und Blute selbst dargebracht hat, und wissen keine Sylbe von einem Versöhnungsopfer, das ein menschlicher Priester für die Sünder darbringe. Augustin sagt (lib. XX. contra Faust. c. 18.): „Die Ebräer verherrlichten in den Thieropfern, die sie Gott darbrachten, die Weissagung von dem zukünftigen Versöhnungsopfer, welches Christus dargebracht hat. Die Christen feiern das Andenken des vollbrachten Opfers durch die Darbringung und Gemeinschaft des Leibes Christi.“ Hier lehrt er offenbar dasselbe, was wir ausführlicher in dem Buche lesen: Ueber den Glauben an den Diakon Petrus: „Halte so fest als möglich und bezweifle auf keinerlei Weise, daß der eingeborene Sohn, selbst Fleisch für uns geworden, sich für uns dargebracht hat als Opfer und Opferthier (hostia), Gott zu einem angenehmen Geruche. Ihm wurden sammt dem Vater und dem heil. Geiste zur Zeit des alten Testaments Thiere geopfert. Ihm bringt sammt dem Vater und dem heil. Geiste (mit welchen er die Gottheit gemein hat) die Kirche in der ganzen Welt das Opfer des Brodes und Weines dar. In jenen blutigen Opfern war Christi Fleisch vorgebildet, welches er selbst für unsere Sünden darbringen sollte, und seines Blutes, welches er selbst zur Vergebung der Sünden vergießen sollte. In diesem Opfer.

dagegen wird Gott Dank geopfert, und des Fleisches Christi gedacht (*gratiarum actio atque commemoratio est*), welches er für uns dargebracht hat, und des Blutes, welches er für uns vergossen hat." Augustin nennt daher das heil. Abendmahl an mehreren Stellen ein Dankopfer (*sacrificium laudis*); und die alte Kirche gebrauchte daher so häufig den Ausdruck Eucharistie, der dasselbe sagt. Merkwürdig ist auch die Stelle Augustins (*de trinit. lib. IV. cap. 24.*): „Viererei muß bei dem Opfer erwogen werden: der, dem es dargebracht wird; von wem, was und für wen geopfert wird. Er ist es selbst allein und der wahre Mittler, der uns durch das Opfer des Friedens mit Gott versöhnt. Er bleibt Eines mit dem, dem er es dargebracht hat. Er hat Eines mit sich gemacht diejenigen, für die er es darbrachte. Er selbst ist der Eine, der es darbrachte und dasjenige, was er dargebracht hat." Denselben Sinn haben die Aussprüche des Chrysostomus. Die Ehre des Priesterthums schreiben sie aber unserem Herrn Christus in der Weise zu, daß Augustin bezeugt, es sei die Stimme des Antichrists, wenn Jemand einen Bischof zum Mittler zwischen Gott und den Menschen machen wollte (*lib. II. contr. Parm. cap. 8.*).

31. Schlusssätze über die Streitfragen zwischen Vater Roh und dem Verfasser.

Die Anklage des Vater Roh gegen die Reformation des sechzehnten Jahrhunderts auf Testamentsverfälschung ist somit widerlegt mit der Schrift und mit hellen, klaren, einer erleuchteten Vernunft einleuchtenden Gründen.

Unser Herr Jesus Christus ist in der ev. prot. Kirche bei der Feier des heil. Abendmahls wirklich mit seinem wahrhaftigen Leibe und wahrhaftigen Blute gegenwärtig. Unsere Nachfolge der Bischöfe, Hirten und Lehrer, und unsere ev. Ordination derselben ist rechtmäßig und vor Gott und seiner Kirche giltig.

. Es ist unwahr, was Vater Roh behauptet hat, als

ob wir im sechzehnten Jahrhundert eine ganz neue und sonst unerhörte Abendmahlslehre und Abendmahlsfeier angefangen hätten. Wir haben das heil. Abendmahl, wie es unser Herr Jesus Christus selbst eingesetzt und die erste christliche Kirche gefeiert hat.

Unsere ev. Lehre vom heil. Abendmahle ist kein Unfinn; wir erkennen und beten unsern Herrn und Heiland an als den wahrhaftigen Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und verwerfen auf das klare Wort der heil. Schrift die Wandlung des Brodes und Weines in Christi Leib und Blut und die Anbetung der Hostie.

Die römische Lehre von der Consekration der Elemente ist aus dem Heidenthum und Judenthum übergepflanzt, dem Wortlaute und Geiste des Evangeliums zuwider, in Verbindung mit der antibiblischen Reliquienlehre aufgekomen, im Interesse der Hierarchie im Mittelalter ausgebildet, und erregt über die Rechtmäßigkeit des Sakramentes bei jedem Genuße des heil. Abendmahls in der römisch-katholischen Kirche in gewissenhaften Kirchgliedern gerechte Zweifel.

Die römische Lehre von der Transsubstantiation war nach dem heil. Ambrosius und Augustinus im vierten Jahrhundert unbekannt, wurde von dem Mönche Paschasius Radbertus im neunten Jahrhundert aufgebracht, von den Kirchenlehrern jener Zeit bekämpft, von Berengar von Tours im elften Jahrhundert angefochten, setzte sich durch das Ansehen des Papstes und seiner Concilien fest, und wurde erst im sechzehnten Jahrhundert den Protestanten gegenüber innerhalb der römischen Kirche vollends ausgebildet und nach allen Seiten geltend gemacht. Diese Lehre setzt den römischen Priester in den Tempel Gottes, und erhebt ihn über Alles, was Gott und Gottesdienst heißt, bestätigt somit die Klagen und Anklagen aus allen Jahrhunderten gegen den Antichrist in der Siebenhügelstadt. Die damit verbundene Lehre von der Anbetung der Hostie ist erst im dreizehnten Jahrhundert aufgekomen, und war bis auf den heutigen Tag eine Geißel und Straßruthe

Gottes gegen die Evangelischen. Eine kirchlich allgemein giltige Nachfolge der Bischöfe von der Zeit der Apostel bis heute gibt es gar nicht. Die Wohlfahrt der Kirche, der Gehorsam des Glaubens, d. i. der letzte kirchenrechtliche Grund der Bestellung und Ernennung der Bischöfe und Prediger. Unser Herr und Heiland hat nirgends in der Schrift eine gesefliche und levitische Priesterwahl und Priesterweihe angeordnet, viel weniger davon seine Gegenwart im heil. Abendmahl abhängig gemacht.

Die Austheilung des heil. Abendmahls in Einer Gestalt, wobei nur die Priester den gesegneten Kelch erhalten, widerspricht geradezu dem Einsetzungsworte unseres Herrn, ist als Ungehorsam eine Abgöttereisünde (1. Sam. 15, 23.), wurde seit der Entstehung dieses sündlichen Brauchs im zwölften Jahrhundert von erleuchteten Christen verabscheut, vom Papste Gelasius ein *sacrilegium* genannt. Der eigentliche Grund dieses Mißbrauchs ist die vom Aberglauben der Menge unterstützte priesterliche Herrschsucht. Alle Einwendungen und Besorgnisse sind viel zu nichtswürdig, um Christi Befehl zu schwächen und ungiltig zu machen.

Die römische Lehre von dem Sühnopfer, Versöhnungsopfer oder eigentlichen Opfer, das in der Messe dargebracht werde, und überhaupt von der Verdienstlichkeit der Messe bei Gott wurde erst gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts aufgebracht, und zwar in Verbindung mit der antibiblischen Lehre vom Reinigungsorte oder Fegfeuer. Doch bedurfte es vieler Jahrhunderte, bis es offen in der Kirche zu einem Verdienste gemacht wurde, Messen zu lesen und lesen zu lassen. Durch diese Lehre wird Christi Opfer, das nach der Schrift ganz allein und für Zeit und Ewigkeit versöhnende Kraft hat, für nicht genugsam erklärt, und der römische Priester zum wirksamern Arzt der Sünder gemacht, als der Herr, der Arzt selbst. Die Ehre und das Verdienst, die Christo allein gebühren, werden dem römischen Priester zugetheilt, als ob der ewig Lebendige todt wäre; der sterbliche Priester aber der lebende Nachfolger

und Stellvertreter Christi. Es wird durch diese Lehre überhaupt in jeder römischen Kirche ein weiterer Altar errichtet, an dem Sünden verfohnt und abgethan werden, da doch laut der Schrift Christi Verfohnungsoffer das einige, ewig giltige ist, mit dem er die Seinen in Ewigkeit vollendet, frei und ledig gesprochen hat von aller Schuld und Strafe, so daß sie durch den Glauben an Christi Blut und Wunden nicht allein selig und gerecht vor Gott, sondern auch stark sind, die Welt zu überwinden und in das Reich der Herrlichkeit durchzubringen. Das Messopfer bringt das Opfer Jesu Christi für uns in Vergessenheit, und setzt es zurück und in den Hintergrund gegen das eitle, vorgebliche Opfer des Priesters, der doch selbst ein Sünder ist. In der Lehre von der Messe wird der Segen des Todes Christi verdunkelt, und den abergläubischen Theilnehmern eine Verfohnung durch den menschlichen Priester vorgespiegelt, die nur in der Einbildung besteht. Statt den Willen des himmlischen Vaters und unseres Herrn Jesu Christi zu thun, und den Kelch Allen darzureichen, damit sie daraus trinken, maßen sich die römischen Priester an, wie wenn jeder von ihnen ein neuer Christus wäre, Gott ein sogenanntes unblutiges Opfer darzubringen zur Verfohnung und Vergebung der Sünden, wozu sie nicht berufen sind, noch einen Befehl vom Herrn haben. Denn wir Diener Jesu Christi sind nicht ausgesendet, um zu opfern, das ist uns nirgends befohlen; auch nicht, um unsern Herrn Gott aus einer Oblate zu machen, das ist eine unerhörte Anmaßung: sondern um das lautere Evangelium zu predigen, die Gemeinde Gottes mit dem reinen Worte und unverfälschten Sakramente zu weiden und zu erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben.

Wir bleiben bei dem Ausspruche und der Lehre der Väter, wonach das heilige Abendmahl kein Verfohnungsoffer, sondern ein Dankopfer (Eucharistie) der gläubigen Gemeinde ist; wir geben aber nichts im Sakramente, wir nehmen und empfangen Alles darin durch den Glauben.

Denn wir empfangen in dem Sakramente des Altars den wahren Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesu Christi, uns Christen zu essen und zu trinken, nicht aber herumzutragen und anzubeten, von Christo selbst eingesetzt.

32. Nachwort an die Leser dieser Schrift.

Dem Leser, der die Wahrheit aus Gott aufrichtig liebt, sei diese Schrift zugeeignet. Der barmherzige Gott, der die Herzen und Nieren prüft, weiß auch, daß sie nicht geschrieben ist, um Zank und Hader zu erregen oder fortzusetzen, sondern zu seines Namens Ehre, die Wahrheit aus Gott an das Licht zu ziehen, und die Schwachen im Glauben zu stärken und gegen die kräftigen Irrthümer zu verwahren. Tiraden von Licht und Aufklärung und Zeitgeist und Fortschritt und Jesuitismus und Wissenschaft der neuen Zeit sind ja nicht im Stande, eine einzige Seele auf den rechten Weg zu führen; aber Gottes Wort und demselben gemäße Darstellung der Geschichte und der Gegenwart und der Lehren der Menschen vermag viele Irrende zurechtzubringen und zu erleuchten.

Diese Schrift ist nichts Anderes, als eine Zusammenstellung der Wahrheiten und Thatfachen aus der reichen Kustkammer unserer Väter, um das evangelische Abendmahl gegen die Anklagen der Jesuiten und anderer falscher Lehrer festzustellen. Diese einfältigen Wahrheiten sind aber köstlicher, als alle falsch berühmte Kunst und Gelehrsamkeit, die den Kopf mit Einbildung erfüllt, und das Herz leer, das Gewissen zweifelhaft läßt. Mein bester, höchster und liebster Ruhm und meine einzige Weisheit ist der gekreuzigte Christus. Sollte mir Jemand nachweisen, daß ich Etwas gegen die von ihm geoffenbarte Wahrheit gefehlt hätte, so würde ich ihm warm und aufrichtig dafür danken.

Unterdessen darf und wird mich Menschengunst und Menschenfurcht nicht abhalten, an meinem geringen Theile die erkannte Wahrheit zur Seligkeit zu bezeugen, und mit frohlichem Muthe die Losung zu führen: „Hie Herr und Gideon!“

Man ist heutiges Tages schnell bereit mit dem Vorwurfe der Lieblosigkeit und der Verdammungssucht. Ich bin weit entfernt, diejenigen Mitchristen zu verdammen, die der Herr und das Haupt der Kirche — Gott sei gelobt! — auch in der römisch-katholischen Kirche zählt, die also bei allen Irrthümern und Mißbräuchen derselben ihre Zuversicht immerhin auf die Gnade des lebendigen Gottes, Schöpfers Himmels und der Erden, und unseres Herrn Jesu Christi setzen. Selig ist, wer also thut! Aber ich vermag es auch nicht, diejenigen selig und gerecht zu sprechen, die, es sei in dieser oder jener äußern Kirchengemeinschaft, bei dem erkannten Irrthume verharren, und gar noch andere Seelen mit in den Irrthum verführen. Eben so wenig vermag ich diejenigen zu rechtfertigen, die aus Menschengefälligkeit „der Schwesterkirche“ Complimente machen, und zwar über die Jesuiten schelten, aber sich selbst dergleichen Verfälschung der Wahrheit aus Gott schuldig machen. „Ich suche,“ um mich der Worte des August Hermann Franke zu bedienen, weil ich es nicht besser auszudrücken weiß, „nicht einige neue und fremde Lehre, wie sie auch Namen haben möge, sondern, weil ich Gnade gefunden habe vor dem Angesicht des Herrn, mein eigenes Elend zu erkennen und den Weg zu finden, welchen Christus den schmalen Weg nennt, so ist dieses mein Dichten und Trachten, in Aufrichtigkeit und Einfältigkeit meines Herzens, daß ich auf demselbigen Wege selbst beständig verharren, ihn immer ernstlicher betreten und, wenn es möglich wäre, alle Menschen darauf weisen möchte.“

Gott aber möge seiner Kirche viele bessere, treuere und gelehrtere Arbeiter und Streiter, als ich bin, erwecken, und eines Jeden Zeugniß an seinem Theile zu vieler Seelen ewigem Heile segnen. Ihm allein die Ehre!

9 NO 52









